



Jahresbericht Universität Luzern 2008

1. Januar bis 31. Dezember 2008

Herausgeberin:
Universität Luzern

Redaktion:
Universität Luzern, Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
Judith Lauber-Hemmig, Martina Pletscher
Pfistergasse 20
6003 Luzern
T +41 41 228 78 11
F +41 41 228 55 05
judith.lauber@unilu.ch

Gestaltung:
Universität Luzern, Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
Maurus Bucher

Fotoaufnahmen:
Grossformatige Bilder: Simon Bolzern, werbefotografie.ch
Weitere Bilder: diverse Quellen

Lektorat/Korrektorat:
Chantal Frey, Beinwil am See

Weitere Informationen unter www.unilu.ch

Inhalt

Einführung	4
------------	---

Organisation und Verwaltung	
Organigramm, Universitätsrat, Senat	8, 9
Zentrale Dienste – Dienstleistungen, aber nicht nur!	10
Die Studierendenorganisation Luzern SOL: Kooperationspartnerin und Dienstleisterin	12

Lehre und Forschung	
Forschungsschwerpunkt TeNOR – Text und Normativität	16
Forschung 2008	18
Religiöse Vielfalt – gegen das Diktat der «Mittelköpfe»	20
Menschen als Ware: ein neues Forschungsprojekt am Historischen Seminar	22
Ein halbes Jahr an der Law School von Berkeley/CA	24
Lehre 2008	26
Hebräischabende als interdisziplinäres Sprachprojekt	28
Innovative Lehre und Stärkung von Kooperationen: das Luzerner Literatur-Wiki	30
Legal Management – interdisziplinäre Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis	32

Das Jahr im Überblick	
Panorama 2008	36

Zentral- und Hochschulbibliothek	
Ist die Bibliothek der Zukunft rein virtuell?	44

Facts and Figures	
Berufungen	50
Habilitationen, Personelles	52, 53
Rechnung	54
Studierendenstatistik Herbstsemester 2008	56
Zentrale Dienste	58
Interne Weiterbildung	60

Weitere Informationen	
Studienangebot	64
Institute, Seminare, Forschungsstellen	65
Doctores honoris causa	67

Überraschende Mehrwerte

Das Bild von den «überlappenden Nachbarschaften», das der Rektor in seinem Vorwort zu diesem Jahresbericht gebraucht und das er von der Wissenschaft auf die Entwicklung der Universität Luzern überträgt, illustriert in meinen Augen nicht nur die besondere Kultur der Luzerner Universität, sondern ist auch eine stimmige Beschreibung dessen, was sich im Kanton Luzern in den Bereichen Bildung und Wissenschaft insgesamt entwickelt.

Luzern wandelt sich nämlich mit erstaunlicher Geschwindigkeit und inzwischen auch für die breite Öffentlichkeit sichtbar und wahrnehmbar. Dazu tragen die vielen jungen Menschen, die mehr und mehr die Stadt bevölkern, genauso bei, wie das zunehmende Vortrags-, Aus- und Weiterbildungsangebot im Kanton. Die Bauaktivitäten am ehemaligen Postbetriebsgebäude zeugen ebenso von Dynamik wie die regionale Presse, in der Hochschulen und Wissenschaft in ganz anderem Masse präsent sind als noch vor wenigen Jahren.

Die Universität hat an dieser Entwicklung einen grossen Anteil. Und es scheint mir, als entstehe hier etwas, das über das Bewusstsein und den Stolz, nun endlich auch Universitätskanton zu sein, hinausgeht: Es sind die Universität und ihre Entwicklung sowie das, was sie im wachsenden Zusammenspiel mit anderen bewirkt, die den Wandel spürbar machen. Es sind die «überlappenden Nachbarschaften» mit anderen Institutionen, die zu neuen, manchmal überraschenden Angeboten oder Diskursen führen. Das können kleinere Gemeinschaftsprojekte wie die Ausstellung über das Internierungslager in Gurs [F] sein, an deren Beispiel sich zeigte, über wie viele unterschiedliche Kompetenzen Luzern durch seine Hochschulen und Bildungsinstitutionen verfügt: Vom Historischen Seminar der Universität über die Hochschulen Luzern – Soziale Arbeit und – Design & Kunst bis zum Historischen Museum haben sich alle daran beteiligt. Da entstehen Begegnungen im Luzerner Theater – mitveranstaltet von der Universität. Oder Universität und Hochschule Luzern – Musik entwickeln gemeinsame Angebote, die man sonst in der Schweiz nicht findet, wie etwa den Lehrstuhl für Gregorianik oder



den Masterstudiengang Kirchenmusik. Ein weiteres Nachbarschaftsfeld, das sich durch «Überlappung» als sicher besonders fruchtbar erweisen wird, ist die Kooperation mit der Schweizerischen Paraplegikerforschung in Nottwil.

Durch diese Vernetzungen, die den Kanton unmittelbar bereichern, rücken auf einmal auch Partnerschaften und Institutionen in die Nähe der Nachbarschaft, die früher für Luzern nicht greifbar waren. So öffnen Kultur- und Sozialanthropologen die Tür zu Forschungsprojekten im Pazifik, und Luzern wird durch seine Universität plötzlich auch international zu einem Begriff und zu einem Partner in der Wissenschaft. Die wachsende Zahl erfolgreicher Nationalfondsprojekte belegt diese Entwicklung eindrücklich. Allen Universitätsangehörigen gebührt Dank für diese grosse Arbeit, die noch immer und auch im wörtlichen Sinne zutreffend unter dem Zeichen des «Aufbaus» steht.

Anton Schwingruber

DR. ANTON SCHWINGRUBER, REGIERUNGSRAT,
PRÄSIDENT DES UNIVERSITÄTSRATS

PROF. DR. RUDOLF STICHWEH, REKTOR DER
UNIVERSITÄT LUZERN

Luzern im Markt der Schweizer Universitäten

Die Schweiz verfügt über ein System von zwölf Universitäten in drei Sprachregionen. In dieses System, das seinen Anfang 1460 mit der Eröffnung der Universität Basel und 1559 mit der Gründung der Universität Genf nahm, ist Luzern als jüngster Teilnehmer im Jahr 2000 eingetreten. Wie auch sonst für Universitäten typisch und für Märkte im Wirtschaftssystem ganz ungewöhnlich zeichnet sich das System der Schweizer Universitäten durch hohe Stabilität in der Population seiner Teilnehmer aus. Es wird relativ selten eine Universität geschlossen; Neugründungen erfolgen meist in Konjunkturen, die mit gesellschaftlichen Umbrüchen und mit Phasen schnellen Wachstums in der Zahl der Studierenden zu tun haben.

Ein amerikanischer Wirtschaftssoziologe hat den Markt als einen «Spiegel» beschrieben, in dem die Teilnehmer am Markt sich selbst und die anderen Teilnehmer am Markt beobachten und aus den Beobachtungen der Bewegungen der anderen Schlüsse für die eigenen Bewegungen ziehen. Wie beobachtet Luzern sich selbst? Luzern sieht, dass es in der gegenwärtigen Universitätswelt im Prinzip zwei Universitätsentwürfe gibt: «Volluniversitäten», die in den meisten der grossen Wissensdomänen Angebote machen, und «Nischenanbieter», die für sich einen engeren Raum definieren, den sie besonders intensiv zu erforschen versuchen. In der historischen Situation Luzerns steht uns vorläufig nur die zweite Option zur Verfügung. Luzern beginnt sich als eine Universität der Gesellschaft und der Kultur zu etablieren, was offensichtlich keine kleine Domäne ist, und es findet auf diese Weise seinen Ort als eine Institution der Selbstbeobachtung der weltgesellschaftlichen Moderne.

Ein evolutionärer Wissenschaftstheoretiker hat von Wissenschaft als einem System der sich überlappenden Nachbarschaften gesprochen (die genaue Metapher war: «das Fischschuppenmodell der Allwissenheit»). Dies scheint ein gutes Bild für die Art der Kultivierung von Vielfalt und kognitiver Verwandtschaft zu sein, das für die weitere Entwicklung der Universität Luzern zu präferieren ist. Das Bild der sich überlappenden Nachbarschaften ist auch eine kognitive Direktive für die Verflüssigung der Fakultätsgrenzen, die die produktive Nutzung der Potenziale Luzerns manchmal behindern. Die Universität der Gesellschaft und der Kultur, die Luzern ist, wird den Unterschied von Disziplinen einerseits, Fakultäten andererseits für einen relativ geringfügigen Unterschied halten. Es geht immer um vielfältige Beobachtungsperspektiven, die die uns zur Beobachtung und Gestaltung gegebene soziale und kulturelle Welt aus möglichst vielen Blickwinkeln zu erschliessen versuchen und die aus diesen unabhängig voneinander gemachten Beobachtungen komplexe Bilder der Welt, in der wir leben, aufzubauen verstehen.

Beschreibungen dieses Typs sind unabhängig von der Unterscheidung von Forschung und Lehre. Sofern sie zutreffen, treffen sie auf beiden Seiten dieser Unterscheidung zu. Wenn Luzern dieses Modell der Beobachtung der Welt durch eine universitäre Institution flexibel genug und sensibel genug für sich überraschend ergebende Gelegenheiten zu praktizieren versteht, müssen wir uns um seine Position im Markt der Schweizer und der europäischen Universitäten keine Sorgen machen. Zumindest dann nicht, wenn neben die Beobachtung der Welt auch die unablässige Beobachtung des Spiegels tritt, in dem man die eigenen Bewegungen im Verhältnis zu den Bewegungen der anderen sieht und bestimmt.

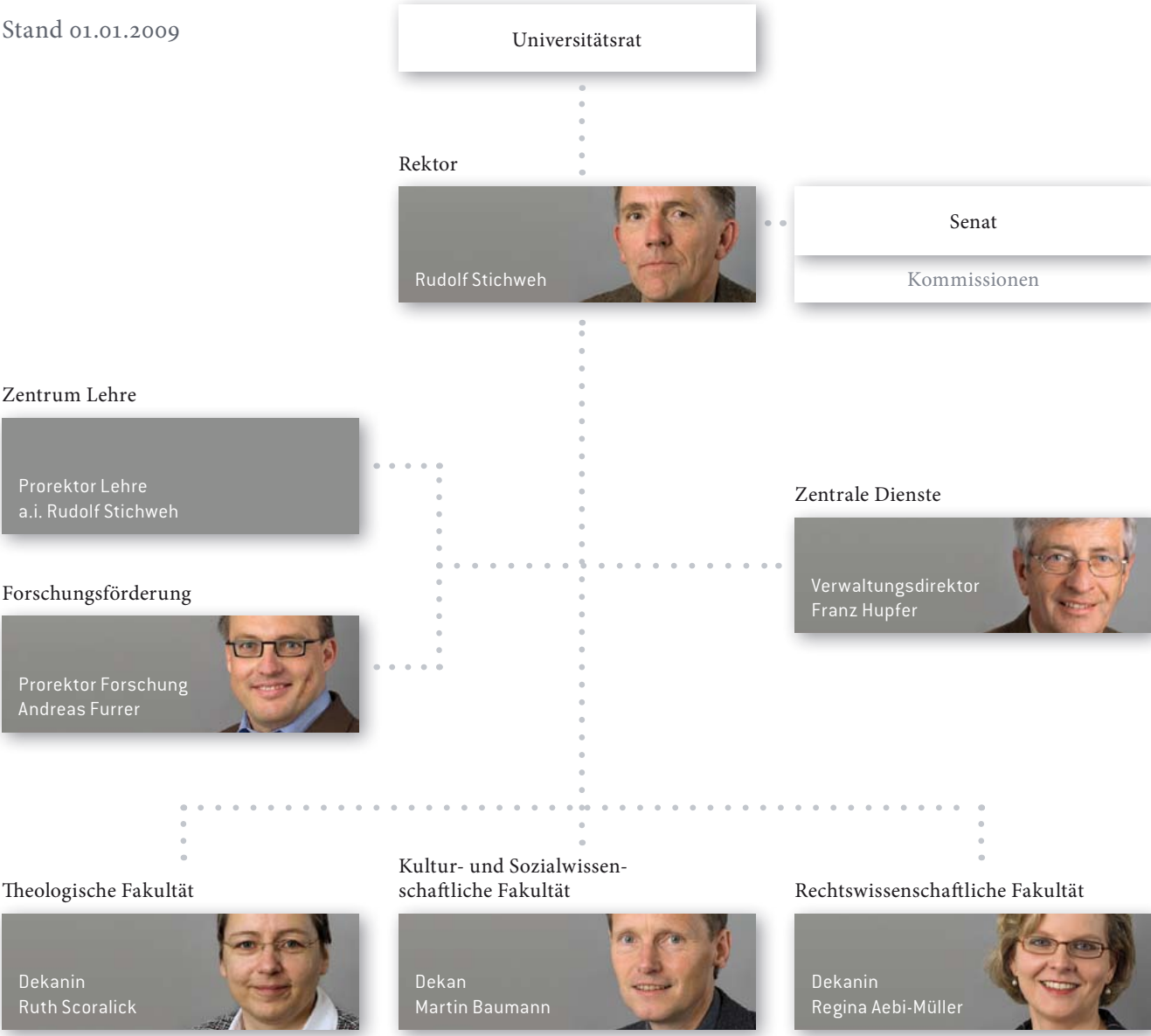
Rudolf Stichweh



Organisation und Verwaltung

Organisation

Stand 01.01.2009



Universitätsrat

Der Universitätsrat ist das strategische Führungsorgan der Universität. Dem Universitätsrat gehören der Vorsteher des zuständigen Departements, vier bis acht vom Regierungsrat gewählte Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft sowie mit beratender Stimme der Rektor an. Universitätspersonal und Studierende sind nicht wählbar. Die Amtsdauer der vom Regierungsrat gewählten Mitglieder beträgt vier Jahre. Die Wiederwahl ist zweimal möglich. Der Universitätsrat konstituiert sich selbst. Das Organisationsreglement des Universitätsrats vom 17. Oktober 2001 regelt die Details.

Mitglieder des Universitätsrats	Stand 01.01.2009
Dr. Anton Schwingruber	Bildungs- und Kulturdirektor Kanton Luzern (Präsident)
Prof. Dr. Rolf Dubs	Universität St. Gallen
Prof. Dr. Bruno S. Frey	Universität Zürich
Prof. Dr. Karl Hofstetter	Schindler-Konzernleitungsmitglied
Prof. Dr. Bruno Staffelbach	Universität Zürich
Dr. Hans Widmer	Nationalrat
Prof. DDr. Paul Michael Zulehner	Universität Wien
Prof. Dr. Rudolf Stichweh	Rektor (mit beratender Stimme)

Senat

Der Senat steht dem Rektor als Führungs- und Koordinationsorgan zur Seite. Er setzt sich zusammen aus dem Rektor, der Dekanin oder dem Dekan jeder Fakultät, dem Verwaltungsdirektor und je einem Vertreter der Professorinnen und Professoren, der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Studierenden. Der Senat beruft Professorinnen und Professoren und unterstützt und berät den Rektor in wichtigen Studien-, Forschungs- und Entwicklungs- sowie Dienstleistungs-, Personal- und Finanzangelegenheiten. Er bereitet die Geschäfte des Universitätsrats vor und stellt entsprechend Antrag. Im Organisationsreglement des Senats sind die Details festgehalten.

Mitglieder des Senats	Stand 01.01.2009
Prof. Dr. Rudolf Stichweh	Rektor (Vorsitz)
Prof. Dr. Andreas Furrer	Prorektor (mit beratender Stimme)
Prof. Dr. Ruth Scoralick	Dekanin Theologische Fakultät
Prof. Dr. Martin Baumann	Dekan Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Regina Aebi-Müller	Dekanin Rechtswissenschaftliche Fakultät
Franz Hupfer, lic. rer. pol.	Verwaltungsdirektor
Prof. Dr. Roland Norer	Vertreter Professorinnen und Professoren
Mauriz Müller, MLaw	Vertreter wiss. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Benjamin Ruch	Vertreter Studierende
Dr. Markus Vogler	Protokollführung

Zentrale Dienste – Dienstleistungen, aber nicht nur!



FRANZ HUPFER

Verwaltungsdirektor

Die Zentralen Dienste sollen der Universität und ihren Fakultäten als ein den Grundsätzen der «wirkungsorientierten Verwaltung» verpflichteter Verwaltungsbereich zur Verfügung stehen. Dies ist eine im Entwicklungs- und Finanzplan 2004–2012 formulierte Zielsetzung.

Daraus liesse sich ableiten, dass es für die Zentralen Dienste der Universität ausschliesslich darum gehe, Dienstleistungen für die Gesamtuniversität und die einzelnen Fakultäten, für Studierende und Mitarbeitende bereitzustellen, indem sie diesen «zur Verfügung stehe». Dies ist zweifellos ein wichtiger Aufgabenbereich, aber nicht der einzige. Die Mitarbeitenden der Zentralen Dienste sind durch ihre Arbeit wesentlich beteiligt an der Mitgestaltung und Umsetzung der strategischen Ziele und der strukturellen Massnahmen der Universität. Zudem leisten sie einen grossen Beitrag an das Gedeihen der Betriebskultur der Universität. Wissenstransfer und Expertenwissen sind für das Verständnis ihrer Tätigkeit ebenfalls von Bedeutung. Die universitären Selbstverwaltungsstrukturen müssen dadurch ergänzt werden.

Die Anforderungen an die Verwaltung einer modernen Universität sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Eine besondere Herausforderung für die Administration der Universität Luzern war das starke Wachstum: Betrug das Gesamtbudget im Gründungsjahr der Universität mit 150 Studierenden auf Diplomstufe noch 8,8 Millionen Franken, stieg es bis Ende des Berichtsjahres bei etwa 2100 Studierenden auf rund 40 Millionen Franken. Der Umgang mit diesem Budget bedingt betriebswirtschaftliches Wissen und professionelle Abläufe. Aber auch Softskills sind unerlässlich, gilt es doch, das Vertrauen von Behörden, Politik und Geldgebern durch Transparenz und Zuverlässigkeit zu gewinnen. Ein Kostenmanagement, das sorgfältig mit den knappen Mitteln umgeht, aber auch die für die Universitätsentwicklung unverzichtbaren Gestaltungsinitiativen fördert, ist Voraussetzung für eine wirtschaftlich solide Basis. Beim Aufbau des betriebswirtschaftlichen Instrumentariums ist deshalb nicht von den theoretisch zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, sondern von den Erfordernissen im «Geschäft Universität» auszugehen. Dieses müssen die Verwaltungsfachleute kennen und dabei den Nutzen ihrer Tätigkeit für die ganze Institution immer wieder hinterfragen.

Professionalität ist auch im personellen Bereich der Universität unabdingbar. Waren Ende 2000 nur 57 Personen fest angestellt, erwarten heute 330 Festangestellte und 117 Lehrbeauftragte reibungslose Abläufe und unbürokratische Unterstützung in Personalfragen. Um den spezifischen Anforderungen des Universitätsbetriebs zu entspre-

chen, wurden die Personalaufgaben schrittweise von der kantonalen Personalverwaltung an den Personaldienst der Universität übertragen. In den letzten Jahren wurde auf die Entwicklung des Personals und der Betriebskultur ein besonderes Augenmerk gerichtet, dies unter Berücksichtigung der zahlreichen Standorte unseres dezentralisierten Betriebs und im Hinblick auf die Zusammenführung aller Abteilungen an einen Standort im neuen Universitätsgebäude.

Verwaltung ist auch Management, beispielsweise Management der Gebäuderessourcen. Der Weg zum eigenen Universitätsgebäude wird insgesamt zehn Jahre dauern – von der Bedarfsabschätzung in einer zuerst nur in ihren Konturen erfassbaren Institution bis zum jetzt absehbaren Bezug mit 2600 Studierenden und gegen 400 Mitarbeitenden. Wie in den zahlreichen Provisorien – für die Lehre und Bibliotheken gibt es zurzeit zwölf, für die Büroarbeitsplätze 14 Standorte – wird es auch im künftigen Gebäude darum gehen, optimale Voraussetzungen für Lehre, Forschung und administrative Tätigkeiten zu schaffen. Die Verwaltungsaufgabe wird so ganz wesentlich zu einer Gestaltungsaufgabe. Die Mitarbeit bei der Bauplanung und die Vorbereitung der betrieblichen Organisation werden den Universitätsalltag im neuen Gebäude prägen.

Die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden in den Fakultäten und das Verstehen ihrer Anliegen sind der Schlüssel für eine erfolgreiche Tätigkeit aller zentralen Stellen. Es gehört zu deren Kernaufgaben, den Beteiligten konkrete Lösungen anzubieten oder diese gemeinsam zu entwickeln – immer im Rahmen der gegebenen oder auch neuer Möglichkeiten. Ein Beispiel dafür ist die Informatik: Für den erfolgreichen Wissenschaftsbetrieb muss dieser Bereich rund um die Uhr störungsfrei zur Verfügung stehen. Er soll unterschiedlichsten und manchmal fantasievollen Ansprüchen, gleichzeitig aber auch hohen Sicherheitserfordernissen genügen. Dies ist bei limitierten finanziellen und personellen Möglichkeiten oft ein Kunststück, das nur mit Know-how,

Erfahrung und Kreativität gelingen kann. Externe Kooperationen auf dem Hochschulplatz Luzern oder solche mit anderen Universitäten können dabei zu neuen Lösungsansätzen führen.

Auch die Kommunikation als Element zeitgemässer Verwaltungsführung gewinnt in der Universität Luzern zunehmend an Bedeutung, und sie ist als Führungsinstrument nicht mehr wegzudenken. Neben der internen Kommunikation gilt es, die junge Universität Luzern verschiedensten Zielgruppen bekannt zu machen. Zukünftige Studierende müssen das Studienangebot der Universität kennen, und die Gesellschaft hat Anspruch darauf, zu erfahren, welche Aufgaben die Universität erfüllt und was sie von der Universität für ihre Steuergelder bekommt. Immer mehr wird selbst Marketing zu einem Erfordernis im Wettbewerb zwischen den Universitäten im Kampf um die – besten – Studierenden.

Mit der Betreuung der Studierenden und der Sicherung des qualitativ hochstehenden Studienangebotes befassen sich zusätzlich zu den Fakultäten zentrale Fachstellen: die Studierendendienste, die Fachstelle für Qualitätsmanagement, das Zentrum Lehre, die Fachstellen für Mobilität und Internationales, die Fachstelle für Chancengleichheit sowie der Hochschulsport. Diese sind seit Sommer 2008 innerhalb der Zentralen Dienste im Bereich Akademische Dienste organisatorisch zusammengefasst. Mit spezifischem Fachwissen bezüglich Studium und Studieren sowie zu Lehre und Forschung wird der Universitätsbetrieb so durch zentrale Stellen unterstützt und mitgestaltet.

Bereitschaft zur Dienstleistung, aber auch Gestaltungswille, Initiative, Fachwissen und Verständnis für die Eigenheiten des Universitätsbetriebs sind Voraussetzungen für eine erfolgreiche Tätigkeit der Mitarbeitenden der Zentralen Dienste. Die Universität Luzern darf auf ein Team von Mitarbeitenden zählen, das diese Herausforderung engagiert annimmt.

Die Studierendenorganisation Luzern SOL: Kooperationspartnerin und Dienstleisterin



URS-UELI SCHORNO

Student, Vorstandsmitglied SOL

Die 1970er-Jahre waren eine Blütezeit der Studentenorganisationen. Durch die gesellschaftlichen Spannungen waren die Studierenden politisiert, der Wunsch nach Mitbestimmung auf universitärer Ebene und darüber hinaus war gross. Mit etwas Talent zur Organisation konnten die Verbände Hunderte oder gar Tausende auf die Strasse bewegen, um sich für mehr Toleranz, bessere Studienbedingungen oder weniger Atomkraftwerke einzusetzen. Ihr Mittel war der Protest, der lautstark und bisweilen heftig vorgebracht wurde. Der Kampf gegen die Autoritäten – vom Elternhaus über die Universitäten bis hin zum Staat – war das Gebot der Stunde.

Die gegenwärtige Situation der studentischen Organisationen präsentiert sich anders. Die gesellschaftlichen Spannungen haben sich verlagert, die Klassenkampfrhetorik hat sich verflüchtigt. Die moderne Studentenorganisation – oder eben: Studierendenorganisation – hat sich von einer sozialen Bewegung zu einem Dienstleistungsverband gewandelt. Mit der Wahl ihrer Delegierten übertragen die Studierenden die Politik an einige wenige Vertreter/innen. Sie erwarten günstige Studienbedingungen, Jobangebote und einen Studi-Laden. Auf der anderen Seite versteht sich die Studierendenorganisation nicht mehr nur als Opposition zu gewissen Bereichen der Universität und ihren Kadern, sondern ist, sicherlich auch ein Verdienst der früheren Studentenproteste, institutionell in universitäre Entscheidungsprozesse eingebunden.

In vielerlei Hinsicht arbeiten wir heute unter umgekehrten Vorzeichen: Nicht mehr die Studierenden, sondern die universitären Gremien fordern, dass Erstere ihre Meinung in die Diskussion einbringen. Es ist schwieriger geworden, dafür engagierte Persönlichkeiten zu finden. Das liegt einerseits an den Erwartungen, die in unserer Zeit individueller und weniger (bildungs-)politisch sind, andererseits am hohen Wissens- und Informationsstandard, der für eine kompetente Mitsprache gefordert wird und nicht bei allen vorhanden ist.

Aber statt der alten Zeit nachzutrauern, die uns Studierenden wohl grösstenteils medial vermittelt in Erinnerung ist, wollen wir in der heutigen Situation vor allem die neuen Möglichkeiten betonen. Durch die stärkere An- und Einbindung ist der Informationsaustausch zwischen Studierenden, Lehrkörper und Verwaltung direkter geworden. Im Rahmen der Qualitätssicherung wurden und werden auch die Feedback-Kanäle verbessert – es braucht keinen Strassenprotest mehr, um ein Anliegen vorzubringen. Im Zuge dieser Veränderungen wird hingegen Professionalität stärker gefordert, was vermutlich zu den grössten Herausforderungen einer Studierendenorganisation ge-

hört. Ihre Mitglieder sind per definitionem «in Ausbildung», und gleichzeitig haben sie die Möglichkeit, bei hochkomplexen Dossiers mitzureden. So stellte etwa die Bologna-Implementierung ein solches Megaprojekt dar, das selbst einen eigenen Studiengang verdient hätte. Es ist sicher weder sinnvoll noch zu erwarten, dass alle Studierenden über die Formalia des europäischen Bildungssystems informiert sind. Umso mehr liegt es auf der Hand, dass die gewählten Vertreter/innen der Studierendenorganisation sich hinter die Dossiers klemmen müssen. Mitsprache ist gegenwärtig einfacher und zugleich schwieriger als damals.

Mit Slogans und Parolen kann man heute nicht mehr mitreden. Die Studierendenorganisation einer Universität muss sich differenzierte Positionen erarbeiten zu Bologna, Lehre und Forschung, Raumplanung sowie zu elektronischen Vorlesungsverzeichnissen. Darüber hinaus hat sie ständig ihre Rolle als Bindeglied zwischen Lehrenden und Lernenden auszutarieren. Die Ansprüche an unsere Arbeit sind eindeutig gewachsen. Und bei allem Einsatz, den die Vertreter/innen gegenüber den Kommissionen und Gremien der Universität leisten, darf ein studentischer Verband den Kontakt zur Basis nicht verlieren – und umgekehrt.

Neben der politischen Vertretung muss ein umfassendes Dienstleistungsangebot erarbeitet werden. Die Professionalisierung lenkt die Organisation somit in zwei Richtungen: Die politischen Ressorts erfordern verstärkte Dossierkenntnisse, die kulturellen und dienstleistungsorientierten Ressorts ein genaues Wissen über die Lebens- und Studiengewohnheiten, wobei sich beide Aspekte natürlich immer wieder kreuzen. Das Ausloten von Mitsprachemöglichkeiten und Dienstleistungsangeboten bildet eine Kernaufgabe der modernen Studierendenvertretung. Diese Aufgabe muss derzeit mit weniger Personal, dafür umso professioneller und unter günstigeren universitären Rahmenbedingungen geleistet werden.

Zum Schluss noch ein Blick in die Zukunft der Studierendenorganisation der Universität Luzern SOL: Sie ist die wohl jüngste ihrer Art in der Schweiz. In den vergangenen Jahren hat sich die SOL vor allem damit beschäftigt, sich eine Struktur zu geben und ein funktionierendes Netzwerk aufzubauen. Heute kann erstmals eine gewisse Kontinuität festgestellt werden. Dies im universitären, politischen und kulturellen Sinne wie auch in der Zusammenarbeit mit ihr nahe stehenden Organisationen. Die SOL ist handlungsfähig geworden. Dank dieser Ausgangslage stehen uns interessante Jahre bevor. Es ist etwa – um die alte Politikerfloskel zu zitieren – «wichtig und richtig», dass die SOL beim Umzug der Universität in den Neubau beim Bahnhof von ihrem Mitspracherecht Gebrauch macht. Denn ihre eigene Konsolidierung und Entfaltung wird davon abhängen, wie sie sich im und um den neuen Standort präsentiert. Die stetige Entwicklung der Universität bietet aber auch nach dem Umzug auf viele Jahre hinaus sehr reizvolle Themenfelder und Mitsprachegelegenheiten. In diesem Prozess wird die SOL etliche Möglichkeiten und Chancen wahrnehmen können, um sich zwischen Fachschaften und Fakultäten, Studierenden und Lehrkörper ein stärkeres Profil geben zu können und ihre Positionen zu differenzieren – denn von der einstigen Selbstbeschreibung als reinem Protestverbund hat sich die moderne Studierendenorganisation heute weit entfernt.

www.solunilu.ch



Lehre und Forschung

Interdisziplinäre und interfakultäre Forschung

FORSCHUNGSSCHWERPUNKT TeNOR – TEXT UND NORMATIVITÄT

Zum Frühjahrssemester 2008 konnte in Luzern im Bereich des neu eingerichteten universitären Forschungsschwerpunktes «Text und Normativität» die Arbeit aufgenommen werden. Auf fünf Jahre angelegt, soll das Projekt die wissenschaftliche Zusammenarbeit der Fakultäten fördern und das Profil der Universität auch nach aussen schärfen. Das kann nicht exklusiv, sondern nur exemplarisch geschehen: Der Schwerpunkt tritt nicht in Konkurrenz zu bestehenden Forschungsvorhaben und Kooperationen; er setzt auf Synergien – und auf das gemeinsame Interesse am interdisziplinären und interfakultären Dialog.

Für die Kultur- und Sozialwissenschaften, für die Rechtswissenschaft und die Theologie sind Fragen nach dem Zusammenhang von Text und Normativität gleichermaßen zentral. Rechtstexte, religiöse Dokumente, epochale philosophische und literarische Werke beanspruchen normative Geltung oder erhalten im Laufe ihrer Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte normative Bedeutung: Was unterscheidet normative von nicht normativen Texten, unter welchen kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen besitzt ein Text normative Geltung, durch welche historischen Prozesse der Kanonisierung und Kodifizierung erlangt ein Text normative Bedeutung? Und was heisst es umgekehrt für Normen und vorgängige normative Überzeugungen, dass sie in Texten formuliert, kommuniziert und tradiert werden?

Wechselwirkung von Texten und Normen

Der Zusammenhang von Texten und Normen betrifft darüber hinaus die Interpretation und die konkrete Anwendung von Texten. Die hermeneutischen Theorien der beiden letzten Jahrhunderte haben weitgehend verdrängt, dass sowohl die Auslegung wie die Anwendung von Texten, besonders im juristischen und theologischen Bereich, regelgeleitete Tätigkeiten darstellen, die

normativen Voraussetzungen unterliegen. Damit ist eine dritte Norm-Ebene bezeichnet – zur Normenebene, die textualisiert wird, und zu derjenigen, die durch Texte generiert wird, gesellt sich diejenige, die durch Interpretations- und Anwendungsnormen bestimmt ist.

Das Projekt wird zeigen, welche Wechselwirkungen diese drei Ebenen untereinander haben, wie sie Texte konstituieren und über die Autorisierung von Texten Gesellschaften prägen beziehungsweise sogar integrieren. Texte generieren, spiegeln und verstetigen Normen, wie andererseits Normen Texte generieren und legitimieren. Diese subtile Interdependenz stiftet und prägt Kulturen und vermittelt den Gesellschaften ein kollektives Normenset, über das sie sich identifizieren und abgrenzen, zumeist ohne sich darüber zu verständigen.

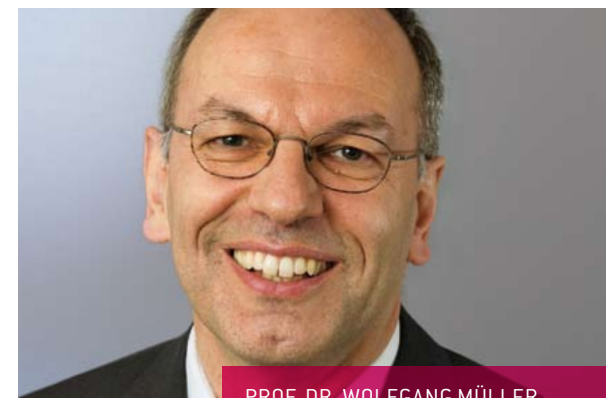
«Der Raum der Schrift», so hiess die magistrale Vorlesung von Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Assmann, mit der am 19. Mai 2008 der Forschungsschwerpunkt an der Universität Luzern feierlich eröffnet wurde.

Prof. Assmann, von 1976 bis 2003 Professor für Ägyptologie an der Universität Heidelberg, zählt zu den renommiertesten Religions- und Kulturwissenschaftlern der Gegenwart. International bekannt wurde er neben zahlreichen Standardwerken zur ägyptischen Kultur durch seine Arbeiten zum Begriff des kulturellen Gedächtnisses («Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen», 1992) sowie zur Entstehungsgeschichte des Monotheismus («Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus», 2003). Seit 2005 lehrt Assmann als Honorarprofessor für Allgemeine Kulturwissenschaft und Religionstheorie an der Universität Konstanz. Er ist unter anderem Beiratsmitglied des Kulturwissenschaftlichen Instituts der Universität Luzern.



DR. NIKOLAUS LINDER

Forschungsmitarbeiter «Text und Normativität», Lehrbeauftragter für Grundlagenfächer



PROF. DR. WOLFGANG MÜLLER

Professor für Dogmatik, Geschäftsführender Projektleiter

Graduiertenkolleg für Doktorierende

Der zweite Höhepunkt des Jahres 2008 war die Ausarbeitung eines Gesuchs für ein Graduiertenkolleg (ProDoc), das beim Schweizerischen Nationalfonds (SNF) eingereicht wurde. Gesuchsteller sind die Leiter des Luzerner Forschungsschwerpunktes zusammen mit weiteren Forscherinnen und Forschern aus Luzern und Bern.

In einer ersten Phase wurden sieben Doktorandenstellen in fünf Forschungsmodulen beantragt. Noch ist offen, wie viele Stellen bewilligt werden, und damit auch, wie viel Geld nach Luzern fliesst. Sobald der Nationalfonds über die Beiträge entschieden hat, werden die Luzerner Stellen international ausgeschrieben. Das sollte im Herbst 2009 der Fall sein. Schweizweit stehen für die Jahre 2008 bis 2011 gut 90 Millionen ProDoc-Franken zur Verfügung.

Im Rahmen eines ProDoc können bis zu 20 Doktorandenstellen geschaffen werden, von denen der Nationalfonds maximal zehn finanziert. Sollte das Projekt realisiert werden, planen die Gesuchsteller aus Luzern die sukzessive Erhöhung der Anzahl Doktorandenstellen und der Forschungsmodule.

Das Thema des ProDoc lautet wie der Forschungsschwerpunkt «Text und Normativität». Auch die Ziele sind dieselben. Das Projekt ist zudem vernetzt: Zwei der sieben beantragten Stellen werden in Bern am Religionswissenschaftlichen Institut beheimatet sein.

Neben der anforderungsreichen Lehre erhalten die Doktorierenden auch Einblick in die Aktivitäten des Forschungsschwerpunktes. Die Teilnahme an Tagungen und Symposien steht ebenso auf dem Programm wie der Einbezug in die Arbeiten am interdisziplinären Handbuch «Text und Normativität», das in den kommenden Jahren entstehen soll. Ziel ist es, das Handbuch praxisnah zu gestalten, es als Lehrbuch an Universitäten, allenfalls auch an Gymnasien einzusetzen und interessierten Laien zur Verfügung zu stellen. Die Vorarbeiten dazu sind bereits in Angriff genommen worden und weit gediehen: So wurde eine Liste mit bislang 62 Normeinträgen erarbeitet. Es bestehen erste Kontakte zu Beitragenden sowie zu interessierten Verlagen. Auch die probeweise Bearbeitung einzelner Stichworte hat begonnen.

www.te-nor.ch

Forschung 2008



PROF. DR. ANDREAS FURRER

Prorektor Forschung,
Professor für Privatrecht, Rechts-
vergleichung, internationales
Privatrecht und Europarecht

Gründung eines Forschungsschwerpunktes

Aus institutioneller Sicht bildete die Gründung des Forschungsschwerpunktes «Text und Normativität» den Höhepunkt des Jahres. Die Einrichtung dieses Schwerpunktes war bereits 2007 beschlossen worden. Am 19. Mai 2008 erfolgte dann die Eröffnungsveranstaltung. In diesem Projekt arbeiten die Vertreter/innen aus allen drei Fakultäten eng zusammen, da die Zusammenhänge zwischen Text und Normativität sowohl für die Kultur- und Sozialwissenschaften als auch für die Rechtswissenschaft und für die Theologie von Bedeutung sind. Im Rahmen dieses Forschungsschwerpunktes sollen ein Graduiertenkolleg eingerichtet und verschiedene Workshops durchgeführt werden.

Am Tag der offenen Tür der Universität Luzern am 18. Oktober 2008 bot die Forschungskommission einen Überblick über die Forschungsaktivitäten der Universität. Einzelne Projekte wurden dem Publikum persönlich vorgestellt, grössere drittmittelfinanzierte Projekte mithilfe von Plakaten visualisiert. Alle seit 2001 verfassten und herausgegebenen Bücher wurden zur Ansicht aufgelegt, und eine Liste gab Auskunft über sämtliche Dissertationen und Habilitationen, die zurzeit an der Universität in Bearbeitung sind oder seit 2001 abgeschlossen wurden.

Viele Menschen können sich unter universitärer Forschung kaum etwas vorstellen und fragen sich, an welchen Themen die Forschenden eigentlich arbeiten und wer diese Forschenden sind. Unsere zentralen Anliegen waren deshalb, auf einem wissenschaftlich vertretbaren Niveau die komplexen Forschungszusammenhänge dem Laienpublikum möglichst einfach und eingängig zu vermitteln, den Bogen von den Forschungsprojekten zu gesellschaftlichen Aktualitäten zu spannen und darzulegen, inwiefern Forschungsprojekte einen gesellschaftlichen Nutzen aufweisen. Durch die Präsenz der Forschenden wurde dem Publikum die Gelegenheit geboten, sich von den Projekten und den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ein persönliches Bild zu machen.

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit wurde auch die Website der Forschungskommission weiter ausgebaut. Nun ist es möglich, sich einen aktuellen Überblick über die Veröffentlichungen zu verschaffen, die nach Fakultäten und nach Namen der Forschenden geordnet sind. Damit erfüllt die Universität auch die Open Access-Auflagen des Schweizerischen Nationalfonds.

Unterstützung für Forschende

Die Forschungskommission hat ihre Arbeit gemäss dem bewilligten Budget weitergeführt und ein Dutzend Projekte von Mitgliedern der Universität unterstützt. Sie genehmigte auch Gelder (Anschubfinanzierungen) für die Vorbereitung und Gesuchseingabe von acht Drittmittelprojekten und gewährte überdies im Namen des Schweizerischen Nationalfonds drei Stipendien für angehende Forschende. In enger Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Chancengleichheit wurden die ersten Entscheide in Bezug auf das SpeedUp-Programm getroffen und fünf entsprechende Gesuche gutgeheissen. Mit diesem Programm werden junge Akademikerinnen für maximal sechs Monate von ihren Assistenzverpflichtungen freigestellt, damit sie ihre persönliche Qualifikationsarbeit (Doktorat/Habilitation) weiter vorantreiben können. Die betroffenen Lehrstühle werden für diesen Ausfall mit Geldern aus dem Bundesprogramm Chancengleichheit entschädigt. Basierend auf einer Vereinbarung mit der Fachstelle für Chancengleichheit können auch genderrelevante Forschungsprojekte bewilligt und finanziert werden.

Die Forschungskommission hat die formellen Grundlagen ihrer Tätigkeit, das Forschungsreglement und das Merkblatt, überarbeitet. Dabei konnte auf die Erfahrungen der letzten Jahre zurückgegriffen werden. Seit Mitte 2008 entwickelt die Forschungskommission ausserdem ein Konzept zur Forschungspolitik. Die Ergebnisse fliessen in die Strategiediskussion der Universität ein, die 2009 geführt wird.

www.unilu.ch/forschung

RELIGIÖSE VIELFALT – GEGEN DAS DIKTAT DER «MITTELKÖPFE»

Schon 1800 sah Johann Friedrich Herbart die «Verschiedenheit der Köpfe» als zentrales Problem von Schule an, und sein Zeitgenosse Ernst Christian Trapp empfahl daraufhin, die schulische Methode auf die «Mittelköpfe» auszurichten. Noch heute gilt Homogenität einer Lerngruppe als pädagogisches Ideal, obwohl in den Schulklassen neben Urs, Markus, Marie und Selina längst Menjur, Milan, Maroun, Meryem und John sitzen. Sie leben in unterschiedlichsten Familienformen und religiös-kulturellen Konstellationen, haben verschiedene Herkunft und Kulturen.

Vielfalt ist eine Normalität, die sich in jeder Lerngruppe zeigt. Für die gegenwärtige religionspädagogische Forschung ist Pluralität das leitende Paradigma, Heterogenität das zentrale Konzept. Diese beiden Begriffe bilden den roten Faden in drei Forschungsprojekten an der Professur für Religionspädagogik/Katechetik, die kurz vor dem Abschluss stehen.

Konfessioneller Religionsunterricht in multireligiöser Gesellschaft – eine empirische Studie
Religiöse Vielfalt herrscht auch in den schweizerischen Klassenzimmern. Die Konzepte des überkonfessionellen und staatlich verantworteten Religionsunterrichts reagieren auf die Notwendigkeit, dass die religiöse Bildung aller elementar für eine funktionierende gesellschaftliche Kommunikation ist. Wie stehen konfessionelle Lehrpersonen zur religiösen und weltanschaulichen Pluralität? Welche Unterrichtskonzepte entwickeln sie?

Im Jahr 2006 wurde in der Schweiz eine Studie als Teil des europäischen Projekts «Teaching Religion in a multicultural European Society» durchgeführt. Wegen der – auch im europäischen Ver-

gleich – ausserordentlich grossen Stichprobe, die dafür vorgenommen wurde, und angesichts der Tatsache, dass es über den Religionsunterricht in der Schweiz so gut wie keine empirischen Daten gibt, sind die Ergebnisse von besonderem Interesse.

Insider mag es nicht erstaunen, dass die Religionslehrpersonen sich keineswegs als abgeschottete konfessionelle Bastion verstehen, sondern dass trotz einer teils ausgeprägten religiösen Praxis eine bewusste und deutliche Zustimmung zur Pluralität vorhanden ist. Der Unterricht enthält viele Elemente des «Teaching about Religion». Ziel ist die lebensnahe Vermittlung von Kenntnissen der eigenen wie der nichtchristlichen Religionen und die Förderung von Anerkennung und Respekt. Die überwältigende Mehrheit der Lehrpersonen widerspricht etwa der Aussage, dass der eigene Glaube einen absoluten Wahrheitsanspruch habe. Sie verfügen über eine hohe Rollenkompetenz, weil sie sich ihrer eigenen religiösen Prägung bewusst sind und dieser sowohl positiv als auch kritisch gegenüberstehen.

Die Studie zeigt, dass sich Religionslehrpersonen als Teil der gesellschaftlichen Pluralität und als Teil einer pluralen Schule verstehen. Die These, dass die schulische Integration des konfessionellen Unterrichts mit der Pluralitätsfähigkeit positiv korreliert, wird bestätigt. Ein konfessioneller Unterricht für andere Religionsgemeinschaften, beispielsweise für den Islam, liegt aus diesem Grunde nahe. Er trägt in dieser Form zur gesellschaftlichen Verständigung bei.¹



PROF. DR. MONIKA JAKOBS

Professorin für Religionspädagogik und Katechetik,
Leiterin Religionspädagogisches
Institut Luzern (RPI)

Neue Wege der Katechese

Auch innerkirchlich sind homogene Lerngruppen die Ausnahme. Einerseits kommen in der katholischen Kirche durch Migration verschiedene Kulturen und Glaubenshaltungen zusammen. Andererseits schlägt die Individualisierung von Religiosität auf kirchliche Kontexte durch. Pluralität bildet also auch den Rahmen für die innerkirchliche Glaubensweitergabe. Es gibt eben nicht nur «Anhänger», sondern auch «Kunden» kirchlicher Angebote. Unterschiedliche Lebenswelten und Lebensstile treffen aufeinander. Kirchliche Bildung steht im Spannungsfeld zwischen volkskirchlicher Haltung und postmodernem Individualismus, zwischen dem Anspruch einer kontinuierlichen Bindung einerseits und dem Bedürfnis nach einem begrenzten «Boxenstopp» (z.B. anlässlich einer Taufe) andererseits.

In der Katechese haben sich neue Ansätze entwickelt, die mit der Vielfalt produktiv umgehen. Sie betreffen Glaubenserfahrung und -reflexion im Lebenslauf, Erwachsene als Zielgruppe sowie die Herausforderung fundamentalistischer religiöser Bedürfnisse. Wenn man Habermas' Diktum von den kirchlichen «Ressourcen der Sinnfindung» ernst nimmt, so müssen eine bedeutsame, verständliche Sprache und eine ansprechende Ästhetik entwickelt werden. Wenn es gelingt, Zugänge zur Faszination des Religiösen zu schaffen und intellektuelle Auseinandersetzung zu ermöglichen, kann Katechese über die Kirchenmauern hinaus gesellschaftlich wirksam werden.

Dabei ist Katechese kein einseitiger Prozess, sondern Teil kontinuierlicher Traditionsbildung. Der Dialog zwischen Erfahrung und Tradition bringt neue Deutungen hervor, die sich wiederum in Tradition verdichten. Daher verbieten sich der Rückzug in ein selbstgenügsames Milieu und die Abschottung von der pluralen Gesellschaft von selbst. Als systemisches Handeln im Kontext von Kirche, Gesellschaft und allgemeiner religiöser Befindlichkeit angesiedelt, ist Katechese der Qualitätssicherung und Evaluation zugänglich. Das Buch zu diesem Forschungsprojekt ist die erste umfassende

Publikation zur Katechese seit den 1980er-Jahren. Es stellt systematisch die Koordinaten für Katechese dar, bündelt konzeptuell innovative Zugänge und zeigt zukunftsweisende Strategien auf.²

Gender – Religion – Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt

Gender ist ein zentrales Element der Konstitution von Welt und in der Sinnkonstruktion menschlicher Kommunikation. In der Pädagogik hat der Genderdiskurs durch die PISA-Studie und das schlechte Abschneiden der Jungen neuen Auftrieb erhalten.

Eine geschlechtergerechte Pädagogik kann sich nicht darin erschöpfen, spezifische Strategien für Mädchen und Jungen zu entwickeln, sondern muss die Vielfalt der Geschlechterrollen berücksichtigen. Geschlechtszuschreibung interagiert mit kultureller, sozialer und religiöser Heterogenität. Nicht alle Jungen sind gleich, nicht alle Mädchen sind gleich.

Welche Rolle spielt die Religion mit ihren Sinnangeboten und grossen Erzählungen in diesem Prozess? Kann sie zu einer Kultur der Anerkennung des Verschiedenen beitragen? Haben nicht gerade religiöse Traditionen, die unter dem Generalverdacht eines rückwärtsgewandten Geschlechterverständnisses stehen, rituelle, symbolische, intellektuelle und praktische Ressourcen, die zur Befreiung von Rollenstereotypen und zur Erweiterung des Handlungsrepertoires der Geschlechter beitragen können?

Religionspädagogik der Vielfalt steht im interdisziplinären Dialog mit theologischer und religiöser Genderforschung, interreligiöser Bildung und empirischer Bildungsforschung. Das Handbuch hierzu entsteht in Zusammenarbeit mit dem Comenius-Institut Münster, mit Prof. Thorsten Knauth von der Universität Essen-Duisburg und mit Prof. Silvia Arzt von der Universität Salzburg.³

www.unilu.ch/tres

¹ Das Buch zum Forschungsprojekt «Konfessioneller Religionsunterricht in einer multireligiösen Gesellschaft» erscheint Ende 2009 im TVZ-Verlag Zürich.

² «Neue Wege der Katechese» wird Ende 2009 beim Verlag dkV München publiziert.
³ «Gender – Religion – Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt» erscheint Anfang 2010 beim Gütersloher Verlagshaus.

MENSCHEN ALS WARE: EIN NEUES FORSCHUNGSPROJEKT AM HISTORISCHEN SEMINAR

«fleisch und bluott verkauff»

Verkauf von Menschen? Menschliche Körperteile auf dem Markt? Das klingt nach Schauergeschichten aus Kinofilmen und Kriminalromanen oder nach Berichten aus weit entfernten Weltgegenden. Die wenigsten Besucherinnen und Besucher der Luzerner Altstadt wissen, dass die prunkvollen Stadtpaläste und Landsitze zwischen dem 15. und dem Ende des 18. Jahrhunderts hier wie in der gesamten Innerschweiz mit Geld finanziert worden sind, das auf recht direkte Weise aus dem Verkauf von Menschen stammte – aus der profitablen Vermittlung von Schweizer Söldnern nach Frankreich, Spanien und Italien nämlich, für viele Zeitgenossen damals skandalöser «fleisch und bluott verkauff». Mehr noch: In Luzerner Apotheken konnte man vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert wie im übrigen Europa ganz legal Medikamente kaufen, die aus menschlichen Körperteilen hergestellt waren. Gerichtsakten berichten von ähnlichen illegalen Präparaten, die bei Verdächtigen gefunden und beschlagnahmt worden waren.

Geschichte von Konflikten

Im Frühjahr 2009 ist am Historischen Seminar Luzern ein 2008 bewilligtes neues Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds gestartet, das sich der Geschichte des menschlichen Körpers als Ware widmet. Es ist in erster Linie die Geschichte von Konflikten, denn der verkaufte menschliche Körper – ganz oder in Teilen – bezeichnet stets die Grenzen legaler Ökonomie. Das Projekt untersucht anhand eines überschaubaren geografischen Rahmens, der Eidgenossenschaft des ausgehenden Mit-

telalters und der Frühen Neuzeit, die Geschichten und die wirklichen Transfers rund um verkaufte menschliche Körper und Körperteile.

In drei Teilprojekten werden dabei Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Vormoderne mit Medizin- und Wissenschaftsgeschichte sowie mit der Erforschung von Geschichtsbildern des 19. und 20. Jahrhunderts verknüpft.

Teilprojekte

Benjamin Hitz befasst sich im ersten Teilprojekt eingehend mit dem Innerschweizer Solddienst des 16. und 17. Jahrhunderts. In der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft wurden die Motive des Körpers als Ware vor allem in den heftigen Auseinandersetzungen um Solddienst und Reiselauf als «Verkauf von Menschenfleisch» wirksam. Aber wer waren die Söldner, und wie konnten sie selbst wirtschaften? Menschliche Körper wurden ab dem ausgehenden Mittelalter nicht nur in neuen Formen registriert und verrechnet, sondern auch als medizinischer Rohstoff zur Herstellung von Medikamenten und für anatomische Sektionen gehandelt.

Im zweiten Teilprojekt untersucht Janine Kopp deshalb die bisher nur in Umrissen bekannte Verwendung menschlicher Körperteile für Medikamente zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert. In den europäischen Apotheken wurde nämlich nicht nur die aus Menschenfett gewonnene «Waffensalbe», sondern vor allem «mumia» verkauft, Teile von ägyptischen Mumien.



PROF. DR. VALENTIN GROEBNER

Professor für Geschichte des
Mittelalters und der Renaissance,
Leiter Historisches Seminar

Die Erzählmotive vom Verkauf des Menschen als Chiffre für äusserste Gewalt, ebenfalls im ausgehenden Mittelalter formuliert, entwickelten im Lauf der frühen Neuzeit im Spannungsfeld von schrecklichem Exempel und moralisch aufgeladenem politischem Slogan beträchtliche Wirkungen. Diese Modi, den menschlichen Körper als Ware im Wortsinn zu «verhandeln», ihn also innerhalb bestimmter Bereiche ökonomisch zu kategorisieren, zu berechnen und zu transferieren, blieben teilweise bis ins 19. und frühe 20. Jahrhundert wirksam.

Im dritten Teilprojekt widmet sich Simon Hofmann vor diesem Hintergrund der Wirkungsgeschichte der Narrative in der Moderne, die vom «body snatching» (der halb legalen Beschaffung von Leichen für medizinische Sektionen) bis zu den Schauergeschichten um illegalen Organhandel reichen.

Marktbeziehungen

Die Echos dieser Geschichten lassen sich bis in zeitgenössische Diskussionen um Transplantationsmedizin und Humankapital weiterverfolgen. Menschliche Körper und Körperteile, einmal auf den Markt gebracht, etablieren eben nicht «Spenden», wie es die übliche euphemistische Sprachregelung zu Transfers von Körperteilen nahelegt, sondern komplexe Tauschbeziehungen zwischen Ungleichen. Diese Marktbeziehungen sind offenbar in der Lage, die Grenzen zwischen individuellen und kollektiven Körpern, zwischen Einzelnen und politischen Körperschaften aufzulösen. Das Reden über verkaufte Körper und Körperteile ist gleichzeitig immer auch ein Reden über heilige Körper und fremde Körper, über Inkorporation und Ein-Gliederung im Wortsinn. Wie weit dürfen Institutionen und Einzelpersonen auf die Körper anderer zugreifen, und was begrenzt diesen Zugriff? Die alten Erzählungen vom geraubten und verkauften Körper haben bis heute wenig oder gar nichts von ihrer Wirksamkeit eingebüsst. Sind deswegen der Organhandel und der Menschenverkauf ein so beliebtes Thema für Kriminalromane, Kinothriller und Zeitungsschlagzeilen?

www.unilu.ch/files/projekt-menschen-als-ware.pdf

EIN HALBES JAHR AN DER LAW SCHOOL VON BERKELEY/CA

Das amerikanische Strafprozessrecht gilt als Trendsetter, wenn es um die Rechte geht, die dem Angeklagten im Strafprozess für seine Verteidigung zur Seite stehen. Stichworte wie «Miranda Warning» oder «Fruit of the Poisonous Tree Doctrin» lassen das Herz vieler Prozessualisten höherschlagen. Das sogenannte «Plea Bargaining» hingegen, das Aushandeln der Strafe zwischen der Staatsanwältin und dem Verteidiger des Angeklagten, geniesst einen zweifelhaften Ruf. Die neue Schweizerische Strafprozessordnung, die Anfang 2011 in Kraft treten wird, sieht (dennoch) ein sehr ähnliches Verfahren vor. Grund genug, sich im Forschungssemester diese und andere Erscheinungen des amerikanischen Strafprozessrechts einmal aus der Nähe anzuschauen. Nachdem die Einladung von Boalt Hall, der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der University of Berkeley, eingetroffen war, stand der Reise nach Kalifornien nichts mehr im Weg.

50 verschiedene Straf- und Prozessrechte

Näheres Hinschauen hat dann gezeigt, dass alles ein wenig komplizierter ist, als man es sich aus der Ferne vorgestellt hat. In den USA stammen das Strafrecht und das Strafprozessrecht überwiegend von den Gliedstaaten (unseren Kantonen). Es gibt also nicht ein einziges, sondern 50 verschiedene Straf- und Strafprozessrechte (und dazu noch eines auf der Ebene des Bundes). Der Blickwinkel musste deshalb auf das kalifornische Strafrecht eingeengt werden. Es enthält Strafvorschriften in grosser Zahl und Dichte, wie es für unsere Verhältnisse fast nicht vorstellbar ist. Auch die angedrohten Strafen (und die verhängten) liegen markant über dem hiesigen Niveau. Eine bessere Wirkung der hohen kalifornischen Strafen im Vergleich mit unseren gemässigten ist allerdings nicht ersichtlich, und die Kriminalitätsbelastung wiegt (trotzdem) schwer: Die USA verfügen mit 750 Gefängnisinsassen auf 100 000 Personen über die höchste Rate der Welt; sie ist etwa zehnmal so hoch wie in der Schweiz (76:100 000). Und im Unterschied zu unserem Strafgesetz steht in den USA die Freiheitsstrafe im Zentrum des Strafrechts, nicht die Geldstrafe oder die Busse.

Vor diesem Hintergrund spielt sich Plea Bargaining ab. Es geht dabei um einen Handel, der sich mit «Geständnis gegen Zugeständnis» charakterisieren lässt: Die Staatsanwältin erhebt Anklage, häufig in mehreren Punkten. Der Verteidiger des Angeklagten kommt mit der Staatsanwältin ins Gespräch und erkundet ihre Bereitschaft, gegen ein



PROF. DR. FELIX BOMMER

Professor für Strafrecht
und Strafprozessrecht

Geständnis seines Klienten einzelne strafrechtliche Vorwürfe beiseitezulassen oder sogar dem Richter eine bestimmte Strafe zu empfehlen. Verläuft diese Einigung erfolgreich, fallen einzelne Anklagepunkte unter den Tisch, und der urteilende Richter hängt die Strafe, häufig die vereinbarte Freiheitsstrafe; denn die Staatsanwältinnen und Verteidiger kennen ihre Richter und können deren Einschätzungen der angemessenen Strafe ungefähr vorwegnehmen.

90 Prozent Plea Bargaining vs. 10 Prozent «Normalverfahren»

90 Prozent aller Straffälle in den USA werden in der Form des Plea Bargaining abgewickelt. Einen Teil der Erklärung dafür findet man in den restlichen 10 Prozent, für die das «Normalverfahren» gilt. Dieses Normalverfahren ist in den USA ein eigentliches Schwurgerichtsverfahren. In mittleren bis schweren Fällen verleiht die US-Verfassung darauf einen Anspruch. Die beste Gewähr für einen gerechten Entscheid, so lässt sich diese Garantie deuten, besteht darin, von seinesgleichen beurteilt zu werden, nicht von juristisch gebildeten Berufsrichtern. Ein solches Schwurgerichtsverfahren kann äusserst aufwendig sein. Schon die Auswahl der zwölf Geschworenen zieht sich nicht selten über mehrere Tage hin. Anschliessend nehmen die Kreuzverhöre des Angeklagten oder die Anhörung von Zeugen viel Zeit in Anspruch. Die Staatsanwältin und der Verteidiger versuchen danach, die Geschworenen zu überzeugen. Schliesslich muss der Richter den Geschworenen ihre Aufgabe erklären: Sie sollen darüber befinden, ob der Angeklagte in jedem einzelnen Anklagepunkt schuldig ist oder nicht. All dies braucht viel Zeit, und der Ausgang ist ungewiss: Die Geschworenen müssen zu einem einstimmigen Verdikt kommen. Gelingt ihnen dies auch nach mehrmaliger Anstrengung nicht (sog. «Hung Jury»), steht das Justizwesen mit leeren Händen da. Die Staatsanwältin hat dann neu zu entscheiden, was sie mit dem Fall zu tun gedenkt.

Das ist einer der Gründe, warum die grosse Mehrzahl der Strafprozesse in den USA durch eine Abrede zwischen Strafverfolgung und Verteidigung erledigt wird: Das Jury-System ist schlicht zu auf-

wendig. Ein weiterer Grund liegt in dem unermesslichen Ermessen, über das amerikanische Strafverfolger verfügen. Sie sind in ihrer Entscheidung, ob sie anklagen (oder nicht), fast völlig frei und damit entsprechend mächtig. «The prosecutor has more control over life, liberty, and reputation than any other person in America», hat ein früherer Richter des amerikanischen Supreme Court einmal gesagt und damit den Nagel auf den Kopf getroffen.

Schweizerisches Normalverfahren

Das schweizerische abgekürzte Verfahren stellt wie das Plea Bargaining eine Vereinbarung zwischen der Strafverfolgung und der Verteidigung dar, die dem Gericht zur Genehmigung unterbreitet wird. Aber anders als im US-amerikanischen Recht ist die Alternative nicht ein langwieriges Geschworenengerichtsverfahren, sondern ein schweizerisches Normalverfahren von erheblich kürzerer Dauer. Und die schweizerische Staatsanwältin verfügt nicht über das gleich grosse Ermessen wie ihre amerikanische Kollegin. Sie ist grundsätzlich verpflichtet, alle Anklagepunkte zur Anklage zu bringen und hat dementsprechend weniger «Handelsmasse», mit der sie ein Geständnis des Angeklagten honorieren könnte. Die Kräfteverhältnisse im schweizerischen Verfahren sind nicht derart einseitig wie im amerikanischen.

So werden wir gut daran tun, die amerikanischen Erfahrungen nur mit grosser Vorsicht auf unser System zu übertragen. Zu verschieden sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, als dass sich eins zu eins Einsichten gewinnen liessen. Das Plea Bargaining ist eine Institution, die sich in ihrer Tragweite und Bedeutung nur vor dem amerikanischen Hintergrund erfassen und verstehen lässt. Das Forschungssemester hat dies möglich gemacht. Gleichwohl erlaubt dieser Befund einen Rückschluss auf unser Verfahren: Die rechtsstaatliche Problematik, die mit dem Aushandeln von Strafurteilen verbunden ist, präsentiert sich zwar in den USA besonders scharf. Doch ist sie auch dem schweizerischen abgekürzten Verfahren eigen. Das sollte zu Zurückhaltung in seiner Anwendung mahnen. Auch diese Einsicht ist dem Forschungssemester zu verdanken.

Lehre 2008



MICHEL COMTE

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Zentrum Lehre

Lehre vom Ergebnis her denken?

Die Hochschuldidaktik fordert seit einigen Jahren eine Lehre, die auf die Lernenden zentriert ist. Die Auseinandersetzung mit dieser Forderung hat die Universität Luzern auch 2008 beschäftigt und wird es weiterhin tun. Für die universitäre Lehre bedeutet die Fokussierung auf die Lernenden, dass die Studiengänge und Lehrveranstaltungen *nicht* zuallererst und nicht nur vom zu vermittelnden Stoff her konzipiert werden. Die Abkehr von der Lehre, die auf die Lehrenden zentriert ist, führt vielmehr zur Frage, was die Absolventinnen und Absolventen einer Universität wissen, verstehen und können sollen – im fachlichen *und* im überfachlichen Sinne. So entstehen idealtypische Kompetenzprofile für verschiedene universitäre Abschlüsse. Diese sollen keinesfalls Korsett, wohl aber Orientierungshilfen in der Welt der Wissenschaften für Studienanfänger/innen oder Studieninteressierte sein.

Was als bildungsbürokratische Planwirtschaft verstanden werden könnte, soll im Grunde nichts anderes sein als das Kommunizieren von Dingen, welche die Universität bereits leistet. Im Allgemeinen fördert ein Hochschulstudium die Reflexions- und Problemlösungsfähigkeit sowie Recherchekompetenz, um nur eine Auswahl zu nennen. In einem geistes- und sozialwissenschaftlichen Studium werden darüber hinaus zum Beispiel die Kompetenzen entwickelt, Lernprozesse autonom zu steuern und die Qualität von Informationen effizient zu bewerten. Während eines Studiums der Rechtswissenschaft werden unter anderem Kommunikations- und Konfliktmanagementfähigkeiten ausgebildet. Ist sich die Universität ihrer wertvollen Leistungen immer ausreichend bewusst? Und vermittelt sie dieses Bewusstsein genügend konsequent nach aussen?

Das Aufzeigen aller fachlichen und überfachlichen Dimensionen unserer Studiengänge gegenüber den «Stakeholdern» der Universität nützt nicht nur den Absolventinnen und Absolventen sowie den Arbeitgebenden. Es hilft auch, überhöhte Forderungen nach stärkerer Planung der Lehre abzuwehren; denn die Qualitäten von geistes-, sozial-, und rechtswissenschaftlichen Studien wären in einem mechanistischen Studienverständnis schlecht aufgehoben. In diesem Sinne verdient die Autonomie der Universität in Bezug auf Art und Inhalt der Lehre gerade in Zeiten der Erneuerung besondere Beachtung.

Aktivitäten 2008

Thematisierung und Erfahrung

Ein wichtiger Anlass für die Thematisierung der Lehre war die Klausurtagung der Universität im November zum Thema «Forschungsorientierte Lehre». Hier drehten sich viele Fragen um die geeigneten Formen der Heranführung Studierender an die Forschung beziehungsweise um den «richtigen» Zeitpunkt im Studium für deren Einbindung in laufende Forschungsprojekte. Dieser Austausch innerhalb der Universität war ein wertvoller Beitrag zur Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von Lehrqualität und diente gleichzeitig der Erkennung und Wertschätzung der Diversität zwischen den Fakultäten.

Die Freude an der Vermittlung von Forschungsfragen und -resultaten stand am Tag der offenen Tür der Universität am 18. Oktober im Zentrum. Durch ihre Referate trugen die Dozierenden die Begeisterung für die Forschung an die Öffentlichkeit. Ferner wurden dem interessierten Publikum verschiedene Lehrmethoden und -konzepte (z.B. Exkursionen, Ringvorlesungen, E-Learning) anhand spezifischer Projektpräsentationen nähergebracht; das Angebot ging von der Möglichkeit, Fragen an Lehrpersonen und Studienberater/innen zu stellen, über den Selbsttest in historischer Chronologie bis zum Lernen erster hebräischer Vokabeln. An den Tagen davor (der Uni-Woche) konnten Schulklassen universitäre Lehre hautnah und unverfälscht erleben. Ihr Besuch wurde während des regulären Vorlesungsbetriebs realisiert, fand also in den Hörsälen im Beisein der Studierenden statt. Wir hoffen, viele Schülerinnen und Schüler als Studierende wieder begrüßen zu dürfen.

Weiterbildung und Förderung

War 2007 vor allem von der Gründung der Universitären Lehrkommission (ULEKO) sowie der Einrichtung des Prorektorats Lehre und Zentrum Lehre geprägt, sind im Bereich Lehre für 2008 folgende Neuerungen an der Universität Luzern zu verzeichnen:

– Die hochschuldidaktische Weiterbildung für Assistierende wurde lanciert: Der Basiskurs fand im Herbstsemester 2008 statt, der Aufbaukurs folgt im Frühling 2009. Ziele sind der Kompetenzerwerb hinsichtlich der Planung von Lehrveranstaltungen anhand von Lehr- und Lerntheorien sowie die entsprechende professionelle Umsetzung in der eigenen Praxis. Im ersten, sehr positiven Feedback der Teilnehmenden kommt zum Ausdruck, dass ihnen der interfakultäre Austausch, den der Kurs ermöglicht, sowie die Praxisnähe der Weiterbildung besonders zusagen. Die Kurse werden in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik der Universität Zürich angeboten.

– Die Vernetzung der Universität auf nationaler Ebene konnte ausserdem durch den Beitritt zum «Swiss Faculty Development Network» vorangebracht werden. Dieses Netzwerk dient dem Austausch von Lehrentwicklung und entsprechenden «Best Practices» zwischen den verschiedenen Schweizer Universitäten.

– Im Berichtsjahr startete auch die Kolloquiumsreihe zu Themen universitärer Lehre. Mit diesem Format soll eine Plattform für die fakultätsübergreifende Diskussion zur Lehre etabliert werden, die Impulse liefert und einen «Treffpunkt» für Lehrende und ihre Ideen bildet. Als Kristallisationspunkte für die Kommunikation haben hier Beispiele und Erfahrungen aus der Lehrpraxis ebenso ihren Platz wie die Betrachtung von Ergebnissen aus der Lehr-/Lernforschung. Im Herbst 2008 fanden etwa Veranstaltungen über «Problem-based Learning» sowie zu den Möglichkeiten von E-Learning statt.

– Die Lehrkommission hat in diesem Jahr innovative Lehrprojekte gefördert: Unterstützung erhielten vier Konzepte, die zu überzeugen vermochten, dass sie methodische Innovation und didaktischen Mehrwert bieten. Zentrale Ziele der Projekte waren vor allem die Stärkung der Lerneffizienz und des nachhaltigen Lernens, die Förderung kommunikativer Kompetenzen und der Teamfähigkeit sowie die enge Verknüpfung von Theorie und Praxis.

– Das Rektorat hat schliesslich Förderungsmöglichkeiten für Projekte Studierender und für die Ausbildung von Doktorierenden eingerichtet. Weitere Informationen finden sich auf der Webseite des Zentrums Lehre.

Kein Novum, aber nicht weniger bedeutsam war die Wahl der besten Lehrperson durch die Studierenden: 2008 durfte Jörg Schmid, Professor für Privatrecht und Privatrechtsvergleichung, den «Credit Suisse Award for Best Teaching» für seine Verdienste um gute Lehre entgegennehmen.

www.unilu.ch/lehre

HEBRÄISCHABENDE ALS INTERDISZIPLINÄRES SPRACHPROJEKT

Sprachkenntnisse in Latein, Griechisch und Hebräisch sind wichtige Grundlagen für das Theologiestudium. Die Theologische Fakultät bietet deshalb ihren Studierenden und denjenigen der anderen Fakultäten (z.B. den Judaistik-Studierenden der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät) sowie Gasthörerinnen und -hörern solche Sprachkurse an. Für Hebräisch gibt es zwei Kurse: Bibelhebräisch und Modernhebräisch. Innerhalb eines Jahres wird hier die Sprache von Grund auf erlernt – angefangen bei den ungewohnten Zeichen, der Orientierung in der «verkehrten» Schreibrichtung bis hin zur Übersetzung und dem Verfassen eigener Texte. Das Textverständnis wird eingebettet in den biblischen und kulturellen Kontext, und so ist schon bald von Welt und Gott und Israel, von Mensch und Tod und Liebe die Rede.

Hebräisch – eine uralte und zugleich blutjunge Sprache

Die meisten Bücher des Alten Testaments wurden auf Althebräisch verfasst. Die Anfänge dieser Sprache reichen bis weit ins zweite vorchristliche Jahrtausend zurück. Im Lauf der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. wurde Hebräisch zunächst als Handels-, später auch als Umgangssprache vom Aramäischen verdrängt. Während fast zweitausend Jahren war Hebräisch keine gesprochene Sprache mehr, entwickelte sich aber in der Literatur weiter und vervielfachte in dieser Zeit seinen Wortschatz. Im Gefolge des Zionismus im 19. Jahrhundert wurde Hebräisch als gesprochene Sprache wiederbelebt. Neue Wörter und umgangssprachliche Ausdrücke wurden aus dem reichen Schrifttum adaptiert oder aus anderen Sprachen übernommen, um eine moderne Standardsprache zu etablieren, die heute die Muttersprache von Millionen von Menschen ist.

Das Hebräisch der Bibel ist Wurzelgrund für die Landessprache Israels und bis heute in Wörtern, Wendungen und Motivzusam-

menhängen im modernen Hebräisch präsent. So kann ein modernhebräisches Wort Assoziationen hervorrufen, die bis in die biblische Zeit zurückreichen. Diese «Echos» beschränken sich keineswegs auf die religiöse oder «gehobene» Literatur, sondern zeigen sich auch im alltäglichen Sprachgebrauch: Zeitgenössische Texte – ob Poesie, Popmusik oder Werbetexte – greifen ganz selbstverständlich auf biblische Themen zurück.

Hebräischabende – Schnittstelle zwischen biblischem und modernem Hebräisch

Die regulären getrennten Sprachkurse boten jedoch nicht ausreichend Raum, um diesen Zusammenhängen vertieft nachzugehen, um die Geschichte aufzuzeigen, die hinter einzelnen hebräischen Ausdrücken steht, oder um eine literarische Zeitreise von der biblischen Zeit übers Mittelalter bis in die (Post-)Moderne zu unternehmen. Deshalb entwarfen die Sprachkursleiterinnen vor drei Jahren ein neues Konzept für die punktuelle Zusammenführung der beiden Kursgruppen. Daraus entstand ein zusätzliches Lehrgefäß zum Wochenunterricht: die Hebräischabende, an denen die Studierenden aus den beiden Sprachkursen zusammenkommen, um ihre Kenntnisse einzubringen und sich gegenseitig auszutauschen. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit von Exegese und Judaistik erwies sich sowohl für die Studierenden als auch für die beiden Dozentinnen als äusserst spannend und gewinnbringend.

Fühlbare Sprachgeschichte und interdisziplinäre Textauslegung

Die Hebräischabende werden von den beiden Dozentinnen für Bibelhebräisch und Modernhebräisch gemeinsam vorbereitet. Im Zentrum der thematischen Einheiten steht jeweils ein Abschnitt aus dem Alten Testament. Dieser wird ergänzt mit rabbi-



MONI EGGER

Wissenschaftliche Assistentin an der Professur für Exegese des Alten Testaments, Lehrbeauftragte für Bibelhebräisch

nischen Texten oder modernhebräischer Lyrik. Die Studierenden beider Sprachkurse erarbeiten in Kleingruppen ein ausgewähltes Thema und können so optimal voneinander profitieren: Die Biblikerinnen erläutern beispielsweise die Wortwurzeln und bestimmen die Verbformen, die Modernhebraisten finden sich im unvokalisierten Text zurecht und bringen ihre Kenntnisse der Alltags- und Umgangssprache ein. Dass sich im Lauf der Zeit der Bedeutungsgehalt manch eines Wortes etwas verschoben hat, gehört mit zu den Erkenntnissen der Zusammenarbeit und führt zu angeregten Diskussionen.

Über die sprachlichen Aspekte hinaus sind die Hebräischabende insbesondere in ihrer Interdisziplinarität wertvoll: Im ersten, exegetischen Teil wird jeweils der biblische Text sprachlich und theologisch erarbeitet, im zweiten, judaistischen Teil werden die späteren, manchmal überraschenden Deutungen diskutiert und historisch eingeordnet.

Themen solcher Lerneinheiten können zum Beispiel das biblische Brüderpaar Kain und Abel sowie dessen Rezeption durch den modernen israelischen Lyriker Dan Pagis (1930–1986) sein oder die Interpretation der biblischen Hagar-Geschichte im Talmud und im Midrasch, der traditionellen jüdischen Bibelauslegung. Sowohl in der Bibel als auch in den spätantiken und frühmittelalterlichen jüdischen Interpretationen ist Hagar die «Andere», die «Fremde». Durch die Konstruktion des Bildes dieses fremden Gegenübers wird die eigene Identität ausgelotet: Steht Hagar im biblischen Text für die benachbarten Völker Israels, wird sie später zusammen mit ihrem Sohn Ismael zu einer Chiffre für den Islam.



DR. SIMONE ROSENKRANZ

Wissenschaftliche Oberassistentin an der Professur für Judaistik, Lehrbeauftragte für Modernhebräisch

Doch nicht nur klassische Literatur, sondern auch moderne Unterhaltungskultur wird in den Unterricht einbezogen, indem etwa Spuren des Hohen Liedes in der israelischen Popmusik aufgezeigt werden. Durch das Lesen, Übersetzen und Diskutieren dieser Texte erhalten die Studierenden zusätzlich zu den Erkenntnissen auf sprachlicher Ebene auch Einblick in die Methoden der modernen Bibelwissenschaft und in die vielfältigen Umdeutungen biblischer Themen über die Jahrhunderte hinweg. Ausserdem werden sie in die Texte der klassischen jüdischen Literatur sowie in die moderne israelische Kultur eingeführt.

Positive Resonanz und Ausblick

Den Studierenden der beiden Sprachkurse für Bibelhebräisch und Modernhebräisch steht ferner eine elektronische Lernplattform zur Verfügung, und es werden studentische Tutorate und Repetitionstage während der Semesterferien durchgeführt, die einen ganzheitlichen Zugang (beispielsweise über typische Speisen aus Israel) zu dieser Sprachregion ermöglichen. Die Hebräischabende ergänzen diese Angebote durch die Zusammenführung der Studierenden beider Sprachkurse auf ideale Weise und eröffnen neue (Sprach-)Horizonte. Diese besondere Unterrichtsform wird von den Studierenden sehr geschätzt und in den jährlich durchgeführten Evaluationen entsprechend positiv beurteilt.

Nach rund drei Jahren ihres Bestehens sind die Hebräischabende aus dem Sprachenkonzept der Hebräischkurse nicht mehr wegzudenken. Grund genug, um auch für die weiterführenden Modernhebräischkurse ab Studienjahr 2009/2010 Hebräischabende einzuführen.

INNOVATIVE LEHRE UND STÄRKUNG VON KOOPERATIONEN: DAS LUZERNER LITERATUR-WIKI

E-Learning als Herausforderung

Die heutigen Studierenden sind mit elektronischen Medien aufgewachsen und gehen souverän mit neuen Technologien wie dem Internet um. Können solche neuen Technologien im Kontext des E-Learning sinn- und nutzenstiftend in die Hochschullehre integriert werden? Im Rahmen eines von der universitären Lehrkommission geförderten Pilotprojekts haben wir eine neue E-Learning-Arbeitsform ausprobiert: In Kooperation mit der Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) Luzern setzten wir während des Proseminars Symbolisches Management im Frühjahr 2008 erstmals ein Wiki in der Lehre ein.

Wiki als Wissensplattform und Arbeitsinstrument

Wikis stellt man sich am besten wie ein grosses Buch vor, an dem jede und jeder mitschreiben kann. Alle Änderungen werden im Hintergrund protokolliert und sind reversibel. Unklare Punkte werden gemeinsam diskutiert und geklärt. Das wohl bekannteste Wiki ist Wikipedia, ein Online-Nachschlagewerk, das kontinuierlich ergänzt wird. Inzwischen hat Wikipedia mehr Einträge als die grössten gedruckten Enzyklopädien und revolutioniert damit den Umgang mit Wissen. Aber auch Organisationen setzen vermehrt Wikis für die interne Kommunikation und Koordination ein. Ein Wiki ist somit zweierlei: eine neue Erscheinungsform von Wissen und ein neues Arbeitsinstrument.

Kollegiales Lernen, Medien- und Informationskompetenz

Das Ziel des Lehrprojekts war, Studierende durch die Arbeit an einem Wiki direkt zu Studienbeginn mit mehreren zentralen Aspekten des wissenschaftlichen Arbeitens vertraut zu machen.

Daher planten wir, dass die Studierenden sich im Laufe des Semesters mit Techniken der Literaturrecherche befassen und ihre Erfahrungen für andere Studierende im Luzerner Literatur-Wiki (LuLiWi) festhalten sollten. Dafür richteten wir auf der Lernplattform OLAT das Wiki LuLiWi ein. Drei zentrale Prämissen sollte das Projekt erfüllen: 1. Die Studierenden lernen in Teams mit- und voneinander. 2. Das Wiki dient neben dem Seminarraum als zweiter Ort des Austauschs. 3. Inhaltlich befassen sich die Studierenden mit Instrumenten der wissenschaftlichen Literaturrecherche.

Wikis machen Lernen lebendig

Erst durch gemeinsame Arbeit und Beteiligung wird ein Wiki «lebendig». Zusätzlich zum regulären Seminarbesuch haben deshalb alle Studierenden aktiv das Wiki LuLiWi mit ihren Beiträgen und Bildern gestaltet. In sechs wöchentlichen Etappen befassten sich Teams von drei bis sechs Personen mit Bibliotheken, Katalogen, Datenbanken und Suchmaschinen. Sie verfassten dazu Texte im Wiki mit nützlichen Hinweisen für andere Studierende. Wie bei Wikipedia und anderen Wikis üblich, wurde die Qualität der Texte dadurch gesichert, dass alle alles lasen und ergänzten. Ähnlich einem Peer-Review-Verfahren beurteilten und kommentierten die Gruppen wechselseitig ihre Wiki-Texte bezüglich Darstellung, Nutzen und Qualität.

LuLiWi: ein Nachschlagewerk für Literaturrecherche

Die Fähigkeit zur Recherche, Evaluation und Verwaltung von wissenschaftlicher Literatur gehört zum grundlegenden Handwerkszeug der Studierenden. Im Laufe des Projekts wurde jedoch auch klar: Literaturrecherche ist nicht «sexy». Inhalte interessieren



SWARAN SANDHU

Wissenschaftlicher Assistent
am Soziologischen Seminar der
Universität Luzern



SILKE BELLANGER

Fachreferentin für Sozial-
wissenschaften, Zentral- und
Hochschulbibliothek Luzern

weitaus mehr. Dennoch wuchs während des Semesters das im LuLiWi zusammengetragene Wissen. Und die Wiki-Beiträge zeichneten sich zunehmend durch ein kritisches Verständnis für Grenzen und Möglichkeiten der Recherche aus. Es entstand, ganz im Sinne vieler anderer Wikis, ein anspruchsvolles Nachschlagewerk zu Fragen rund um die Literaturrecherche.

Ins LuLiWi können nun alle Studierenden der Universität Luzern, wenn sie beispielsweise Fragen zum Bibliothekskatalog in Luzern oder zu den Öffnungszeiten der Präsenzbibliotheken haben, wenn sie sich überdies handlungsrelevantes Wissen für ihre Seminararbeiten und Referate abholen oder auch weitere Tipps zum Nutzen aller notieren wollen.

Technische Tücken und kollegiales Lernen

Mehrmals im Semester evaluierten wir das Lehrprojekt und entwickelten es mit den Studierenden weiter. Am Anfang standen technische Fragen zum Wiki selbst im Vordergrund; die Auseinandersetzung mit der Wiki-Technologie und die eigenständige Erarbeitung von Inhalten kamen jedoch gut an. Auch die Teamarbeit wurde sehr positiv bewertet, obwohl gerade sie zu den grössten Abstimmungs- und Koordinationsproblemen geführt hat. Unterstützt wurden die Gruppen deshalb durch Tobias Brücker, der als Hilfsassistent eine wichtige Scharnierfunktion einnahm zwischen der Projektleitung und den Studierenden.

Erfahrungen mit dem E-Learning-Projekt

Die positiven Erfahrungen mit dem Lehrprojekt haben aber auch ihren Preis. Der Zeitaufwand war sowohl für das Leitungsteam als auch für die Studierenden gross. Denn zu den inhaltlichen Seminararbeiten kam eine zusätzliche seminarbegleitende Aktivität hinzu. Da die Ergebnisse der Gruppenarbeiten immer für alle Projektteilnehmenden sichtbar waren, wurde der Lernprozess kontinuierlich off- und online begleitet und kommentiert. Der Einsatz von Kommunikationstechnologien wie einem Wiki bedeutet nicht, dass die Lehre leichter oder zeitgemässer wird. Noch ist damit zwangsläufig das Lernverhalten des Alltags Teil des universitären Lebens. E-Learning-Angebote können daher nur dann erfolgreich sein, wenn sie intensiv betreut und unterstützt werden.

Der Aufwand hat sich schliesslich gelohnt. Das Luzerner Literatur-Wiki steht auf der E-Learning-Plattform OLAT allen Lehrenden und Lernenden der Universität Luzern zur Verfügung. Leicht kann es in andere OLAT-Kurse eingebunden werden. Und wie jedes Wiki ist es eine «Baustelle», die hoffentlich bald neue Nutzende findet und sich damit wieder weiterentwickelt.

LEGAL MANAGEMENT – INTERDISZIPLINÄRE SCHNITT- STELLE ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND PRAXIS



THOMAS SCHWYTER

Wissenschaftlicher Assistent für
Banken- und Finanzmarktrecht /
Legal Management & Compliance

Wirtschaftsunternehmen können nicht isoliert betrachtet werden. Sie sind eingebettet in eine spezifische Unternehmensumwelt und interagieren mit verschiedenen Anspruchsgruppen wie Kapitalgeberinnen, Lieferanten, Kundinnen oder Mitarbeitern. Diese Unternehmensumwelt sowie die Bedürfnisse und Erwartungen aller Beteiligten befinden sich in ständigem Wandel. Insbesondere die gesetzlichen und regulatorischen Rahmenbedingungen als zentraler Bestandteil der Unternehmensumwelt nehmen in einer mehr und mehr globalisierten Welt an Komplexität und Dynamik zu. Rechtliche und regulatorische Aspekte unternehmerischen Planens und Handelns finden sich heute in allen Gliedern der Wertschöpfungskette eines Unternehmens. Ein optimales Management und entsprechender unternehmerischer Erfolg sind ohne Berücksichtigung dieser Aspekte nicht mehr denkbar. Mit anderen Worten: Es braucht ein Legal Management, welches integrierter Bestandteil des Unternehmensmanagements ist.

Die zweisemestriges Lehrveranstaltung Legal Management & Compliance von Prof. Dr. iur. Franco Taisch behandelt das Unternehmen als solches und dessen Interaktion mit der eigenen gesetzlichen und regulatorischen Umwelt sowie den dazugehörigen Anspruchsgruppen.

Grundlagen

Im ersten Semester werden in vier Modulen die Grundlagen vermittelt. Dabei lernen die Studierenden, was ein optimales Management der gesetzlichen und regulatorischen Aspekte unternehmerischen Handelns und Entscheidens beinhaltet und wie ein Legal Management als integrierter Bestandteil des Managementprozesses umzusetzen ist. Im Zentrum stehen die Treiber unternehmerischen Handelns und die Relevanz des Rechts. Dabei wird das Unternehmen als Wertschöpfungskette und das Legal Management als Querschnitt-Managementfunktion verstanden. Die Studierenden erlernen die Methodik und den Umgang mit verschiedenen Tools des Legal Managements und besitzen am Ende des ersten Semesters einen kompletten Werkzeugkasten, welcher sie dazu befähigen soll, sich den verschiedensten Problemstellungen des Wirtschaftsalltags im Kontext juristischer Themen als Teil des Business Case anzunehmen.



PROF. DR. FRANCO TAISCH

Titularprofessor für Banken-
und Finanzmarktrecht /
Legal Management & Compliance

Case Studies

Im zweiten Semester wird den Studierenden in Form von Case Studies Gelegenheit geboten, in Unternehmen vor Ort spezifische Fragestellungen unter praktischer Anwendung der vermittelten Methodik zu bearbeiten. In kleinen Teams werden Case-Study-Arbeiten geleistet, deren Beurteilung unmittelbar aus der Praxis kommt. Die Studierenden werden von Prof. Dr. iur. Franco Taisch gecoacht.

Durch diese Verbindung von wissenschaftlicher Grundlagenvermittlung und direktem Wissenstransfer mit Einsatz vor Ort entsteht die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis. Der interdisziplinäre Ansatz zwischen den verschiedenen Rechtsbereichen einerseits und zwischen Betriebswirtschaft, Technologie und Recht andererseits wird dabei gefördert. Die Studierenden verstehen so die wichtigsten interdisziplinären Grundsätze, Regeln und Methodiken des Legal Managements und wenden diese in der Praxis an.

Transfer Wissenschaft – Praxis

Im Rahmen der Case Studies stellen renommierte Innerschweizer Unternehmen wie Partners Group, V-ZUG, die Luzerner Kantonalbank, Anliker, Emmi oder Pilatus Aircraft den Studierenden ihre Ressourcen zur Verfügung. Zusammen werden Lösungen für aktuelle Fragestellungen, die das Unternehmen beschäftigen, generiert. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass bereits viele studentische Vorschläge von den Unternehmen konkret umgesetzt worden sind. Auf diese Weise wird sowohl für die Studierenden als auch für das Unternehmen Mehrwert geschaffen.

Das Resultat der erarbeiteten Case Studies wird am Ende des zweiten Semesters vor der Geschäftsleitung des jeweiligen Unternehmens präsentiert und diskutiert. Dies bietet den Studierenden die einmalige Gelegenheit, sich als interdisziplinär denkende juristische Expertinnen und Experten zu präsentieren und eine erfahrene Unternehmensleitung mit ihrer Arbeit zu überzeugen.

In den Case Studies werden auch die sozialen Kompetenzen der Studierenden gefördert. Diese müssen sich im Teamwork einer Aufgabe stellen und lernen, in direkter Interaktion mit dem Unternehmen auf dessen Anliegen einzugehen und gleichzeitig unter Zeitdruck das Optimum aus dem eigenen Wissen herauszuholen.

Dialog Wissenschaft – Praxis

Der Dialog zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wird von den beteiligten Unternehmen sehr geschätzt. Die Stimmen aus der Praxis motivieren: «Die Präsentation einschliesslich der Diskussion war sehr gut.» (Emmi Gruppe); «Praxisnähe und Präsentation haben positiv beeindruckt.» (Luzerner Kantonalbank); «Die Erkenntnisse haben die Entscheidungsfindung unserer Unternehmensgruppe erleichtert.» (Anliker Gruppe).

Auch die Studierenden scheinen das Potenzial dieser Lehrveranstaltung erkannt zu haben, vor allem mit Blick auf ihre künftige berufliche Tätigkeit; sei dies als Juristin in einer Wirtschaftskanzlei in Zusammenarbeit mit Unternehmen und Kunden oder als Unternehmensjurist in einer KMU beziehungsweise in einem Konzern oder sei dies als Gründerin eines eigenen Unternehmens.

«Die Veranstaltung hat gehalten, was sie versprochen hat ... Ich würde sofort wieder mitmachen.»

Beat Flach, Student Uni Luzern;

«Die Lehrveranstaltung Legal Management & Compliance war für mich eine interessante Erfahrung, weil das Recht einmal in einem anderen Kontext reflektiert wurde.»

Silvana Schweri, Studentin Uni Luzern.



Das Jahr im Überblick

Panorama 2008



18. Februar



28./29. Februar



7. März



14. März



4. Juni



1. September

SpeedUp

Die Universität Luzern hat mit der finanziellen Unterstützung des Bundesprogramms Chancengleichheit im Jahr 2008 ein neues Förderprojekt für Doktorantinnen und Habilitandinnen lanciert: Dank einer temporären Entlastung von ihren Tätigkeiten am Institut oder Seminar sollen die Nachwuchswissenschaftlerinnen intensiv für ihre Qualifikationsarbeit forschen können. Die Dissertations- und Habilitationsphasen von Assistentinnen dauern häufig zu lange, was sich durch einen hohen Verdienst-, Arbeits- oder auch Familiendruck erklären lässt. Mit der Möglichkeit eines Sabbaticals von höchstens sechs Monaten ergreift die Universität Luzern eine Massnahme, um die Qualifikationsphase zu verkürzen und die Karrieren von Nachwuchswissenschaftlerinnen zu beschleunigen. Das langfristige Ziel ist, die Anzahl hoch qualifizierter Frauen zu erhöhen, die sich auf Professuren bewerben. Die Auswahl der Kandidatinnen liegt bei den Forschungs- und Gleichstellungskommissionen.

www.unilu.ch/chancengleichheit

Christentum und Islam

Die zunehmende Präsenz muslimischer Minderheiten sowie das Aufkommen religiös motivierter Gewalt stellen die europäische Gesellschaft vor neue Herausforderungen. Auf der einen Seite wird der Islam als Bedrohung wahrgenommen und gilt als unvereinbar mit europäischen Wertvorstellungen. Auf der anderen Seite ruft Artikel 11 der Charta Oecumenica die christlichen Kirchen auf, die Beziehung zum Islam zu pflegen. Am zweitägigen Anlass, der vom Ökumenischen Institut und dem Religionswissenschaftlichen Seminar organisiert wurde, befassten sich Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik und Religion mit der Frage, wie sich die Beziehung zwischen Christentum und Islam vor diesem Hintergrund bestimmen und gestalten lässt. Die interdisziplinär angelegte Tagung vermochte unterschiedliche Aspekte der Thematik aufzugreifen und so ein differenziertes Bild über die aktuelle Islamdebatte zu vermitteln.

www.unilu.ch/om

www.unilu.ch/relem

Eröffnung Center for Conflict Resolution (CCR)

Die Eröffnungsveranstaltung des CCR fand unter dem Titel «Zivilprozess heute» statt. Das Zentrum befasst sich hauptsächlich mit Forschung und Weiterbildung in Bezug auf das schweizerische Verfahrensrecht. Es stellt sich den Fragen: Wie können wir Konfliktsachen besser verstehen? Wo findet das Verfahrensrecht heute schon die richtigen Antworten, wo müsste es sich weiterentwickeln, um Konflikte optimal zu lösen? Welche Alternativen zum traditionellen Gerichtsverfahren gibt es gegenwärtig? Das CCR, angeschlossen an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, beschäftigt sich primär mit den Antworten, welche die Rechtswissenschaft beitragen kann. Zugleich ist es ein besonderes Anliegen des Zentrums, die Erkenntnisse anderer Disziplinen aufzunehmen und für die verfahrensrechtlichen Fragestellungen nutzbar zu machen. Dieser interdisziplinäre Ansatz gilt nicht nur für die Forschung, sondern ebenso für die Weiterbildung, die das CCR Anwältinnen, Richtern und Behördenmitgliedern anbietet.

www.unilu.ch/ccr

Kultur- und Sozialwissenschaften: Auszeichnung für Bachelorarbeit

Die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät hat an der Diplomfeier vom 14. März 2008 erstmals eine Bachelorarbeit ausgezeichnet. Die Historikerin Laura Fasol hat einen Preis für ihre Arbeit zur Geschichte des Wirtshauses Zum Weissen Kreuz erhalten. Das Restaurant und Hotel an der Furrengasse in Luzern ist über 500 Jahre alt. Trotz dieser interessanten Tatsache ist die Geschichte des Wirtshauses bisher kaum aufgearbeitet worden. Laura Fasols Recherchen im Staats- und Stadtarchiv Luzern führten nun zur Analyse der Besitzverhältnisse und Baugeschichte des Hauses und ergaben Informationen zu den Gästen und Nachbarn. Überdies konnten die politischen Rahmenbedingungen rekonstruiert sowie das Weisse Kreuz in den Kontext des städtischen Wirtshauswesens eingeordnet werden. Die Resultate der Forschungsarbeit werden in die Öffentlichkeitsarbeit des Hotels einfließen und damit breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht.

Wirtschaftstage Luzern

«Mitarbeitende gewinnen und langfristig ans Unternehmen binden» lautete der Titel der 3. Wirtschaftstage Luzern im Juni 2008. Die Teilnehmenden der Veranstaltung setzten sich intensiv mit dem Thema KMU und Personal auseinander. Im Zentrum standen Praxisberichte und Referate von erfahrenen Unternehmerinnen und Unternehmern sowie ein Podium mit Gabriela Riemer-Kafka, Professorin für Sozialversicherungsrecht an der Universität Luzern, Stephanie Kaudela-Baum, Professorin an der Hochschule Luzern – Wirtschaft, Heinz Kaegi, Buchautor des Bestsellers «Gesucht: Leader», und den Praxisvertreterinnen und -vertretern Sabine Bellefeuille-Burri, Brigitte Breisacher, Marc Eicher und Marcel J. Strebel. Es moderierte Rüdi Steiner, Chefredaktor von «Cash daily». Die rund 100 Teilnehmenden schätzten insbesondere den Austausch und die Diskussionen zwischen Wissenschaft und Praxis in der unkomplizierten Atmosphäre des World Cafés.

www.wirtschaftstage-luzern.ch

MLaw – Fächerwahlfreiheit im Masterstudium

Der Master in Rechtswissenschaft ist Voraussetzung für eine anspruchsvolle juristische Tätigkeit oder eine juristische Weiterbildung, insbesondere für das Anwaltspatent und das Doktorat. Seit dem 1. September 2008 bietet die Rechtswissenschaftliche Fakultät ihren Studierenden völlige Fächerwahlfreiheit im Masterstudium. Sie können ihr Masterprogramm aus rund 90 verschiedenen Vorlesungen selber zusammenstellen und inhaltliche Schwerpunkte setzen: zum Beispiel im Privat- und Wirtschaftsrecht, im Steuerrecht, im Prozessrecht, im Strafrecht oder im internationalen Recht. Auch eine breite Fächerwahl mit genereller Ausrichtung kann durchaus Sinn machen. Die freie Fächerwahl und das vielseitige Studienangebot ermöglichen den Studierenden eine Profilierung im Hinblick auf spezifische Berufsziele und gewährleisten so eine optimale Vorbereitung auf die spätere Berufslaufbahn.

www.unilu.ch/rf/masterstudium

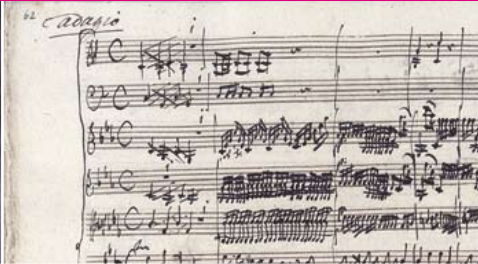
Panorama 2008



4. – 7. September

Ruder-Gold für Mario Gyr
an der Studenten-WM

«Der Hochschulsport Campus Luzern bietet Trainings für die persönliche Fitness, das physische und psychische Wohlbefinden. Er ermöglicht es, neue Sportarten kennenzulernen, gibt Raum für Vorlieben und führt in die Natur.» Dies der Werbetext auf der Homepage. Der Hochschulsport führt aber auch immer wieder einzelne Sportler und Sportlerinnen zu Höchstleistungen an nationalen und internationalen Wettkämpfen. So gewann im Spätsommer 2008 der Ruderer Mario Gyr an den Studenten-Ruderweltmeisterschaften in Belgrad mit dem Schweizer Vierer die Goldmedaille und verwies die favorisierten Italiener und die Holländer auf die Plätze zwei und drei.



15. September

Master of Theology in
Liturgical Music

Im Herbstsemester 2008 hat die Theologische Fakultät in Kooperation mit der renommierten Hochschule Luzern – Musik einen interdisziplinären Masterstudiengang in Kirchenmusik eingeführt. Die Beziehungen zwischen Musik und Theologie sind vielfältig und wurden bislang nur selten von beiden Seiten her auf wissenschaftlichem Niveau behandelt. Hier bieten die Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Musik und das reiche Umfeld in der Musikstadt Luzern mit Konzerten und Begegnungsmöglichkeiten eine einmalige Chance sowie eine hervorragende Plattform für ein Zusammenspiel von Theorie und Praxis, von Lehre, Forschung und künstlerischem Schaffen. Die Theologische Fakultät richtete für diesen Studiengang eine Assistenzprofessur in Gregorianik ein, die aus Drittmitteln finanziert wird und mit dem international bekannten Prager Künstler und Musikwissenschaftler Prof. Dr. David Eben besetzt werden konnte.



18. Oktober

Unitag – Tag der offenen Tür

Zum 10-Jahr-Jubiläum wünschte sich der Universitätsverein einen Tag der offenen Tür für seine Mitglieder und die Bevölkerung von Luzern. Die «Uniwoche» sollte Antwort geben auf die Fragen, was es konkret bedeute, an einer Uni zu studieren, welches der Unterschied zwischen einer Vorlesung und einer Schulstunde sei und was es mit Forschung und Wissenschaft genau auf sich habe. Rund 800 Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit, einen Einblick in «ihre» Universität zu gewinnen. Sie folgten den Ausführungen einer Professorin oder eines Professors in einer Vorlesung, begutachteten die Ausstellungen im Forschungsraum oder in der Zentral- und Hochschulbibliothek, informierten sich über neue Lehrformen, philosophierten im «Café Philo», lernten Gregorianik kennen oder nahmen an einer Podiumsdiskussion teil. Gegen 100 Mitarbeitende der Universität Luzern aus Lehre, Forschung und Verwaltung sowie über 50 Studierende beteiligten sich mit grossem Engagement an der Organisation des Unitags.



Luzerner Begegnungen

Die Diskussionsreihe des Luzerner Theaters in Kooperation mit der Universität Luzern und Pro Senectute Kanton Luzern begann 2005 mit der Hirschhorn-Debatte und hat sich seither, über kulturpolitische Themen hinaus, zu einem breit gefächerten Diskussionsforum entwickelt. Wissenschaftler/innen, Künstler/innen sowie Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik nehmen Platz auf dem Podium im Foyer des Theaters und diskutieren über Bildung und Weiterbildung, über Liebe und Politik, Anarchie in der Kunst und in Luzern, über Fortschritt in der Medizin oder über Gesundheit als Vision. Mit diesem Engagement beteiligt sich die Universität Luzern am Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft; ihre Angehörigen stellen sich der Bevölkerung vor und bringen Themen aus Lehre und Forschung in die Öffentlichkeit.

www.luzernertheater.ch/spielplan



Neue Räume für die Kindertagesstätte Campus

Die Kindertagesstätte der drei Hochschulen in Luzern hat die engen Räumlichkeiten im alten Gefängnis am Löwengraben verlassen und ist in grosszügige, kindergerecht renovierte Räume des ehemaligen Ursulinenklosters Mariahilf umgezogen. Damit haben die drei Trägerinstitutionen auf die steigende Nachfrage nach Betreuungsplätzen für Kinder im Alter von vier Monaten bis sechs Jahren reagiert. Bis zum Sommer 2009 werden 36 Plätze pro Tag angeboten werden können, was einer Verdoppelung der Kapazität gleichkommt. Insgesamt 13 Spielräume stehen den Kindern zur Verfügung. So gibt es zum Beispiel einen Bewegungs- und Musikraum zum Toben und Tanzen, ein Atelier, Platz für Rollenspiele, ein Naturzimmer mit Holzblöcken und allerlei gesammeltem Material, aber auch Rückzugsräume für ruhigere Minuten. Jede der vier Gruppen hat einen eigenen Essraum. Aus der Campus-Kinderkrippe wurde neu die Kita Campus.

www.kita-campus.ch



22. Oktober

Foto: Sedat Mehder

Nobelpreisträger Orhan Pamuk
«Das Museum der Unschuld»

Im Oktober hielt Orhan Pamuk, türkischer Schriftsteller und Literatur-Nobelpreisträger, zum ersten Mal in der Schweiz eine Lesung. Auf Einladung des Kulturwissenschaftlichen Instituts der Universität Luzern stellte er sein Buch «Das Museum der Unschuld» vor und sprach mit Thomas Steinfeld und Valentin Groebner über sich und sein Werk. Es handelte sich dabei nicht um eine klassische Publikumslesung, sondern um ein universitäres Gespräch, einen öffentlichen Dialog über poetisches Schaffen, ergänzt durch einige Textproben, höchst luzide und pikant vorgetragen von Recai Hallaç. Das Buch ist im Herbst 2008 auf Deutsch erschienen. Es erzählt die Geschichte einer Liebe im Istanbul der Siebziger- und Achtzigerjahre anhand der unterschiedlichsten Gegenstände, mit denen die Liebenden in Berührung kommen – und so entsteht eine Sammlung als Inventar des Museums: ein Museum, das über jeden einzelnen Menschen ein Reich der Poesie aufspannt und das es in Istanbul inzwischen tatsächlich gibt.

Panorama 2008



29. Oktober

Links: Doris Russi Schurter, Diana Akikol, Petra Venetz, Marie-Andrée Beuret
Oben: Helen Leumann-Würsch

Dies academicus

Die Universität Luzern feierte am Mittwoch, 29. Oktober 2008, ihren Dies academicus im Kultur- und Kongresszentrum Luzern. Im Mittelpunkt standen die Verleihung akademischer Ehrungen durch die Fakultäten sowie die Festansprache von Prof. Dr. Wolfgang Müller, Professor für Dogmatik und Leiter des Ökumenischen Instituts an der Universität Luzern. Unter dem Titel «Das Christentum und die Weltreligionen» referierte er über das Christentum im Zeitalter der Globalisierung und religiöser Pluralitäten.

Ehrungen

Die Theologische Fakultät verlieh den Ehrendokortitel an Sr. Dr. Lea Ackermann, Gründerin der Hilfsorganisation SOLWODI (Solidarity with Women in Distress). Die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät vergab ihren Ehrendokortitel an Frau Prof. Dr. Ina Rösing, Direktorin des Instituts für Kulturanthropologie, Universität Ulm. Und der Ehrendokortitel der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ging an Prof. Dr. iur. Georg Müller, Universität Zürich.

Verleihung des Titels der Ehrensensatorin an Frau Ständerätin Helen Leumann-Würsch

Der Senat dankte mit dieser Auszeichnung Frau Leumann-Würsch für ihre langjährigen Verdienste im Vorfeld der Gründung und beim Aufbau der Universität Luzern. Helen Leumann-Würsch leitete den Universitätsverein seit dessen Gründung während insgesamt zehn Jahren. Mit ihrem Engagement als Präsidentin, ihren vielfältigen Kontakten zu einflussreichen Exponenten aus

Politik und Wirtschaft und vor allem mit ihrer grossen Begeisterung für das Universitätsprojekt trug sie massgeblich dazu bei, dass der Universitätsverein schon bald nach seiner Gründung am 12. Dezember 1997 als gewichtiges politisches Signal weit herum Beachtung fand.

Dissertationspreis des Universitätsvereins Luzern

Der Dissertationspreis des Universitätsvereins wurde 2008 erstmals vergeben. Eine Theologin und zwei Juristinnen wurden mit dem neu geschaffenen Preis ausgezeichnet: Dr. theol. Marie-Andrée Beuret, Saint-Imier (BE), Dr. iur. Diana Akikol, Spiegel bei Bern, und Dr. iur. Petra Venetz, Luzern.

Credit Suisse Award for Best Teaching

Anlässlich des Dies academicus 2008 wurde zum dritten Mal der Credit Suisse Award for Best Teaching überreicht. Der Titel wurde von den Studierenden der Universität Luzern an Prof. Dr. Jörg Schmid verliehen, «weil er es versteht, die komplexe Materie seines Fachgebiets Privatrecht den Studierenden zugänglich und verständlich zu machen, dies dank seiner sympathischen und verständnisvollen Art und seiner strukturierten Vorgehensweise».

Musikalisch wurde die Feier begleitet vom Chor der Universität Luzern, verstärkt von Sängerinnen und Sängern der Kantonsschule Reussbühl und The Ad Hoc Band. Die Leitung hatte Rolf Stucki.



Prof. Dr. Ina Rösing, Sr. Dr. Lea Ackermann, Prof. Dr. iur. Georg Müller



13. November

Hochschulseelsorge «Horizonte»

«Horizonte», die Hochschulseelsorge Luzern, konnte Mitte November die neu bezogenen Räumlichkeiten an der St. Leodegarstrasse 15 der Öffentlichkeit präsentieren. Felix Mühlemann, reformierter Pfarrer, und sein katholischer Kollege, Franz-Xaver Hiestand SJ, leiten die ökumenisch ausgerichtete Hochschulseelsorge Luzern. Dieser Ansatz ist neu für die deutsche Schweiz. Die beiden Seelsorger wollen damit Foren schaffen und Orte zugänglich machen, in denen sich die Studierenden auf vielfältige Weise begegnen können, sei es zum persönlichen Gespräch mit den Seelsorgern, zu Diskussionsrunden, zum gemeinsamen Lernen, Essen oder um Gottesdienste zu feiern. Mieter der Räume, die dem Stift St. Leodegar gehören, ist der im September gegründete Förderverein Luzerner Hochschulseelsorge. Ermöglicht haben das Projekt Spenden aus dem Umfeld der Marianischen Kongregation, des Studierendenvereins sowie die Unterstützung der katholischen Landeskirche.

www.unilu.ch/horizonte



27. November

Thomas-Akademie 2008

Prof. Dr. Erich Zenger ist einer der bedeutendsten Interpreten des Alten/Ersten Testaments im christlichen Horizont. Im März 2009 wurde er für seine Verdienste um die jüdisch-christlichen Beziehungen mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet. In seinem Vortrag «Die Tora des Mose als Lehrerin der Freiheit» anlässlich der Thomas-Akademie 2008 der Theologischen Fakultät zeichnete er Grundlinien der Interpretation der ersten fünf Bücher der Bibel nach und gewährte einen faszinierenden Einblick in die den Juden und Christen gemeinsamen Texte. Anstelle der immer noch weit verbreiteten traditionellen christlichen Einschätzung dieser Passagen im Sinne einer einengenden und belastenden Gesetzesorientierung wurde so die befreiende, Leben ermöglichende und fördernde Botschaft gerade dieser Texte deutlich.



4. Dezember

Gedenkanlass Josef Zemp

Aus Anlass des 100. Todestages des Luzerner Bundesrats Josef Zemp, der 1891 als erster Vertreter der katholisch-konservativen Opposition in die freisinnig dominierte Landesregierung gewählt wurde, fand am 4. Dezember eine Gedenkveranstaltung statt, die vom Historischen Seminar der Universität Luzern und der Senioren-Universität Luzern in Zusammenarbeit mit dem Patronatskomitee Gedenkjahr Bundesrat Josef Zemp organisiert wurde. In seiner Eröffnungsrede erinnerte Aram Mattioli, Universität Luzern, an die turbulente Gründungszeit der modernen Schweiz, und der Festvortrag von Urs Altermatt, Universität Freiburg, analysierte die Umstände der Wahl Zemps sowie dessen Politik. Den Abschluss bildete ein Podium zum Thema «Opposition und Konkordanz in der Schweiz» unter der Leitung von Roger de Weck, Publizist, mit alt Bundesrat Arnold Koller, alt Ständerat Gilles Petitpierre, alt Ständerat Ulrich Zimmerli, alt Nationalrätin Cécile Bühlmann und Nationalrat Andreas Gross.



Zentral- und Hochschulbibliothek

IST DIE BIBLIOTHEK DER ZUKUNFT REIN VIRTUELL?

Wir sind im elektronischen Zeitalter. Dies dokumentiert sich auch in den Bibliotheken, wo die elektronischen Medien schon seit Jahren boomen. Immer mehr Angebote stossen auf eine immer höhere Nachfrage. In manchen Bereichen haben die elektronischen Medien sogar bereits zur Gänze althergebrachte Publikationswege umgekrempelt. So sind die Zeiten vorbei, in denen eine professionelle Recherche das mühsame und langwierige Durchblättern grosser gedruckter Fachbibliografien beinhaltete. Heute geht dies auf elektronischem Wege in Windeseile. Bibliografische Fachdatenbanken gehören zum unverzichtbaren Werkzeug der Forschenden. Aber wie weit wird diese Entwicklung gehen? Werden Bibliotheken in zwanzig Jahren nur noch aus Computerterminals bestehen oder sich am Ende gar ganz aufgelöst haben? Eine besondere Rolle in der aktuellen Diskussion spielen elektronische Zeitschriften. Im Folgenden wird auf diese besonders eingegangen. Sie dienen als Grundlage für die Illustration einiger Kennzahlen bezüglich der Gesamtzugriffe auf elektronische Medien im Vergleich zur klassischen Buchausleihe an der Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) Luzern.

1. Elektronische Zeitschriften

Vor zehn Jahren noch die Ausnahme, heute die Regel: Im Bereich elektronischer Zeitschriften sind die Steigerungsraten rasant. Kaum eine ernst zu nehmende wissenschaftliche Zeitschrift kann es sich heute noch leisten, nicht elektronisch zugänglich zu sein.

Was die reine Anzahl an elektronisch zugänglichen Zeitschriften anbelangt, so weist die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) – an der sich auch die ZHB Luzern beteiligt – eine enorme Zunahme auf. Waren dort im Jahre 2002 noch 12 735 Titel als elektronisch zugänglich erfasst, so sind es im Jahr 2008 bereits 42 416 Titel. Damit erfolgte in nur sechs Jahren mehr als eine Verdreifachung des elektronisch bereitgestellten Volltextvolumens (siehe Schaubild 1).

Als besonders eindrucksvoll erwies sich in diesem Zusammenhang die Entwicklung der kostenfreien Titel («Open Access»), welche sich in diesem Zeitraum sogar mehr als versechsfachten. Es ist daher gut möglich, dass die EZB auch im Jahr 2009 mehr freie als kostenpflichtige Titel verzeichnen wird. Selbst wenn daraus noch kein definitiver Zeitenwechsel hin zum Open Access abgeleitet werden kann, so doch wenigstens ein globaler Trend. Mehr und mehr setzt die wissenschaftliche

Schaubild 1

Titelbestand der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek EZB

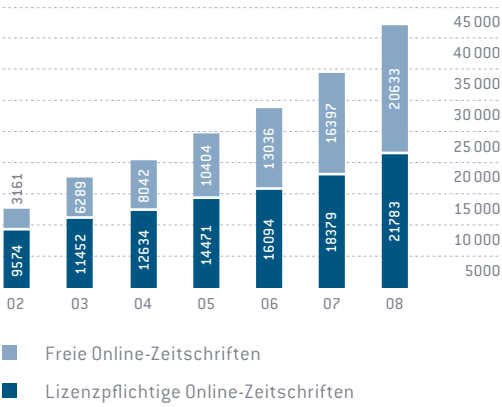
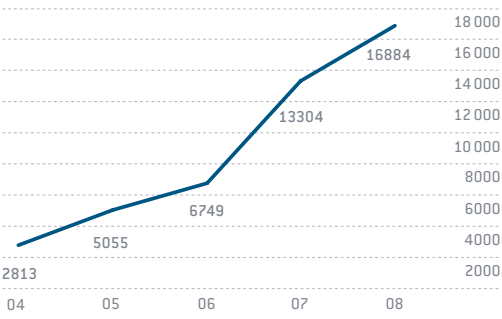


Schaubild 2

Nutzung von Zeitschriftenartikeln bei JSTOR (Downloads)



Welt auf elektronische Medien, wobei zugleich die Wege der Veröffentlichungspraxis in einem komplexen Wandel begriffen sind und die Idee eines freien Zugriffs auf Wissen immer neue Freunde gewinnt.

Diese Entwicklung bei den elektronischen Zeitschriften ist auch an der ZHB Luzern nicht vorbeigegangen. Von den derzeit rund 22 000 lizenzpflichtigen Zeitschriften in der EZB sind mittlerweile insgesamt rund 9000 Titel durch die ZHB lizenziert.

Doch wie häufig werden diese Medien genutzt? Exemplarisch kann dies an JSTOR (Journal Storage) illustriert werden, dem Zeitschriftenarchiv, welches in Luzern mit Abstand die am häufigsten verwendete Volltextressource darstellt (Schaubild 2). Hier hat sich die Nutzung von 2004 bis 2008 mit einer Zunahme von 2813 auf 16 884 versechsfacht, wobei der Zuwachs in den Jahren 2007 und 2008 besonders hoch ausfiel – ein deutliches Zeichen dafür, dass an der noch jungen Universität Luzern der Gebrauch elektronischer Dienste mehr und mehr zur Regel wird.

2. Zugriffe auf elektronische Medien

Die grosse Attraktivität elektronischer Zeitschriften spiegelt sich auch im Gesamtzugriff auf elektronische Medien an der ZHB. Hier stiegen die Zahlen von 2004 bis 2008 von 53 632 auf 94 331 und somit um 75,9 Prozent (Schaubild 3). Diese im Vergleich zu den oben gezeigten Volltexten deutlich geringere Zunahme vermag allerdings nur auf den ersten Blick zu verwundern; werden doch hier die *Einstiegs-punkte* in wissenschaftliche Recherchen statistisch erfasst – Recherchen, die in ihrem Verlauf zu sehr verschiedenartigen Resultaten in der Art und der Menge erzielter Treffer führen können.

3. Bücherausleihe an der ZHB

Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang mag daher die Frage sein, wie sich die Nutzung der klassischen gedruckten Medien – der Bücher – im selben Zeitraum entwickelt hat. Offenbart sich in Luzern tatsächlich bereits eine Verlagerung in Richtung elektronische Welt? Nein, ganz im Gegenteil. Hier ist ebenfalls eine Zunahme festzustellen, auch wenn diese nicht ganz so spektakulär ausfällt wie im elektronischen Bereich. Aufgrund von Wechseln bei den Ausleihmodalitäten in der Rechtsbibliothek muss diese Analyse allerdings auf Ausleihzahlen der ZHB in der Sempacherstrasse beschränkt bleiben. Da ist eine spezifische Nutzergruppe von besonderem Interesse: die aktiven studentischen Nutzer/innen aus dem Bereich Universitäten (Studierende an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen werden gesondert erfasst). Dabei zeigt sich folgendes Bild: Während im Jahr 2004 von Universitätsstudierenden

Schaubild 3

Zugriffe auf elektronische Medien an der ZHB

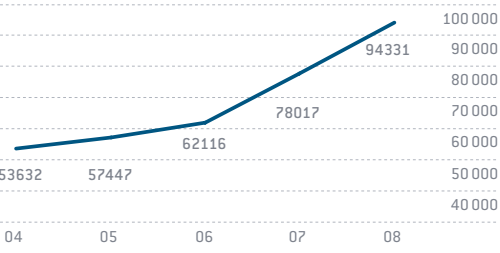
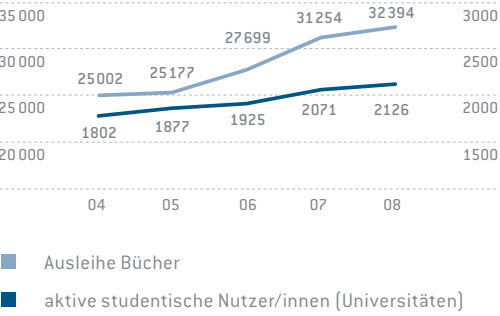


Schaubild 4

ZHB-Buchausleihen: aktive studentische Nutzer/innen, Bereich Universitäten





IST DIE BIBLIOTHEK DER ZUKUNFT REIN VIRTUELL?

an der ZHB Sempacherstrasse noch insgesamt 25 002 Bücher (ohne Fernleihen, Verlängerungen etc.) entliehen wurden, so stieg im Jahr 2008 diese Anzahl auf insgesamt 32 394 Bücher. Das ergibt einen Zuwachs von 29,6 Prozent (Schaubild 4). In derselben Zeit erhöhte sich auch die Anzahl der aktiven studentischen Nutzer/innen an der ZHB von 1802 auf 2126, also um 18 Prozent. An diesen Zahlen lässt sich zunächst einmal die überregionale Bedeutung der ZHB als Ausleihort für Universitätsstudierende ablesen. So waren im Sommersemester 2004 an der Universität Luzern erst 977 Studierende an allen drei Fakultäten eingeschrieben (Nachdiplomstudierende nicht berücksichtigt), die ZHB hingegen registrierte 1802 aktive studentische Nutzer/innen aus Universitäten (leider nicht weiter aufgeschlüsselt ist allerdings, an welchen Orten diese studierten). Für die eingangs gestellte Frage kann daraus folgender Schluss gezogen werden: Die Ausleihzahlen für Bücher steigen weiter, und dies trotz des Booms elektronischer Medien. Im arithmetischen Mittel verzeichnete die ZHB im Jahr 2004 insgesamt 13,9 ausgeliehene Bücher je Studierende/n, im Jahr 2008 waren es 15,2. Dies entspricht einer Zunahme von rund 9 Prozent. Dazu kämen noch die – leider nicht direkt vergleichbaren – Zahlen der Rechtsbibliothek.

Das Fazit an dieser Stelle: Wachstum überall. Die Entwicklung elektronischer Medien beschert keinen Schwenk von den gedruckten Büchern auf das elektronische Medium. Stattdessen zeigt sich in beiden Bereichen ein mehr oder minder stark ausgeprägtes Wachstum: Die elektronische Welt ergänzt und erweitert die gedruckten Bestände, sie ersetzt sie aber nicht.

4. Einige Gedanken zur künftigen Entwicklung

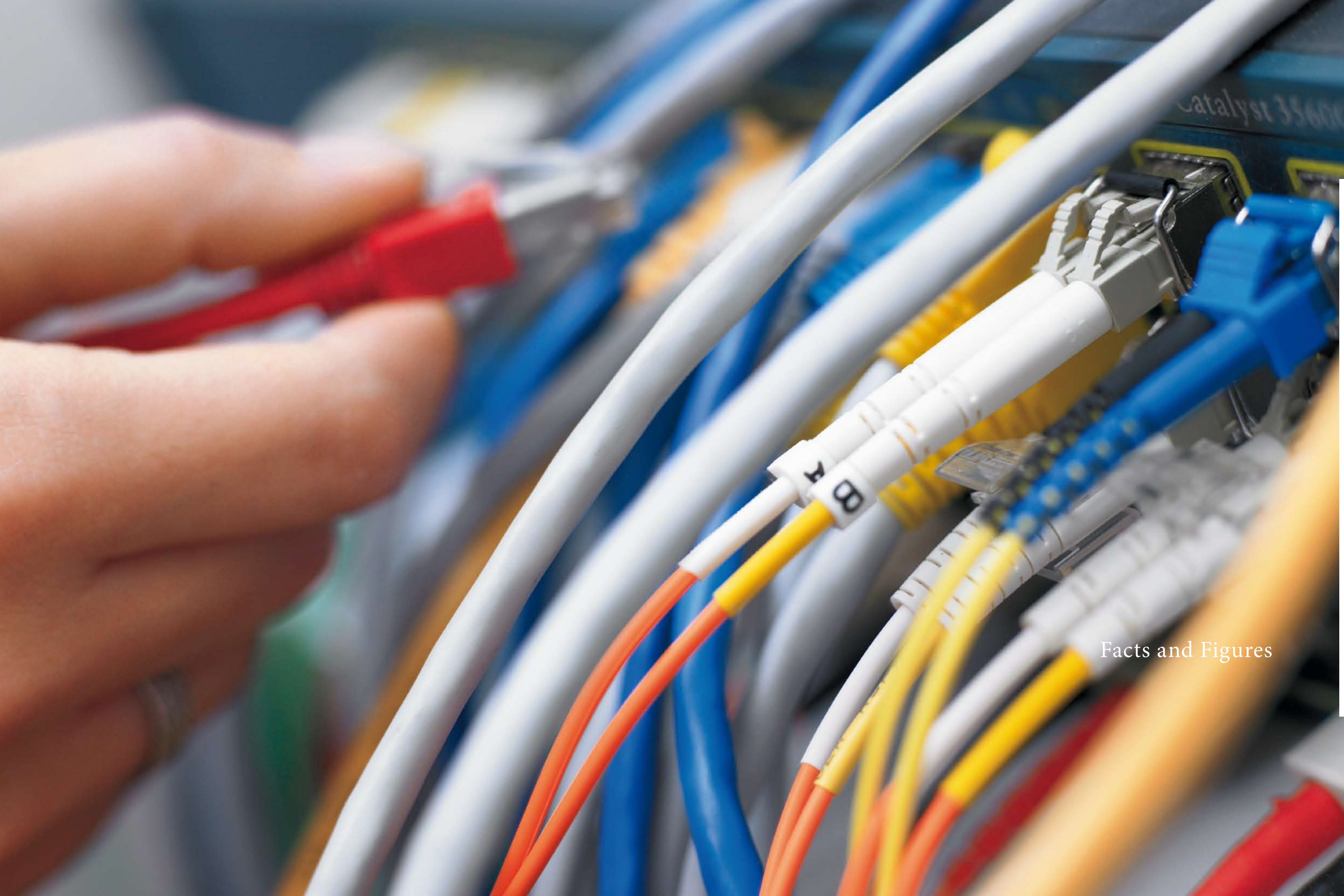
Natürlich sind der Interpretation statistischer Kennziffern Grenzen gesetzt. Es zeigen sich jedoch Trends, und der offensichtliche Trend in Luzern geht deutlich in Richtung einer umfassenden Zunahme bei der Nutzung eines breit angelegten und sowohl in elektronischer als auch in gedruckter Form zugänglichen Medienangebotes.

Doch wie geht es weiter? Ist irgendwann doch Schluss mit dem gedruckten Buch, weil alles nur noch elektronisch genutzt wird? Vermutlich nicht, und dafür spricht eine Reihe von Gründen: Zunächst einmal wird ja nicht alles elektronisch, sondern in erster Linie sind es Zeitschriften, die mehr und mehr in die elektronische Welt transferiert werden. Ausserdem scheint es vielerorts Praxis zu sein, das Elektronische dann doch wieder auszudrucken, um der besseren Lesbarkeit willen.

Und die Bücher? Die ZHB stellt seit zwei Jahren auch ein ausgewähltes Angebot an elektronischen Büchern bereit und hat damit von Beginn weg Erfolg. Doch werden diese Bücher tatsächlich elektronisch gelesen? Vermutlich nicht; deren Nutzung beschränkt sich wohl vielmehr auf ein hoch selektives Lesen, ein blosses Querlesen oder ein Recherchieren und Kopieren zentraler Textstellen. Und so dürfte es auch kein Wunder sein, wenn bei dem im vergangenen Jahr von Amazon mit grossem Werbeaufwand eingeführten E-Book-Reader «Kindle» sich die Mutmassungen häufen, dass dieser eher ein Flop ist als ein Hit. Bis heute verzichtet Amazon jedenfalls darauf, Verkaufszahlen bekannt zu geben. Bei einem Erfolgsmodell sähe dies gewiss ganz anders aus.

Schliesslich spricht auch noch ein anderer Aspekt gegen die These des Verschwindens der Bibliotheken: Sie leihen nämlich nicht nur Medien aus und stellen elektronische Medien bereit, sie sind auch als Lernort und als Ort sozialer Interaktion für Universitätsangehörige unverzichtbar. In Luzern zeigt sich dies beispielsweise bei den Zutritten zur Rechtsbibliothek, die sich seit deren Eröffnung im Februar 2002 von damals 31 526 auf 84 556 im Jahr 2008 erhöht haben. Mit Nutzerzahlen, die an Spitzentagen deutlich über 500 liegen, wird die Kapazität dieser Bibliothek trotz verschiedener Erweiterungen heute zeitweise überschritten. Noch dauert es über zwei Jahre, bis mit dem neuen Universitätsgebäude mehr Platz geschaffen wird.

Dr. Wolfram Lutterer
Zentral- und Hochschulbibliothek,
Bereich Universität



Facts and Figures

Berufungen

Theologische Fakultät



DAVID EBEN

David Eben ist seit 1. September 2008 Assistenzprofessor für Gregorianik an der Universität Luzern. Er studierte an der Karls-Universität in Prag Musikwissenschaft und spezialisierte sich auf dem

Gebiet der mittelalterlichen Musik mit Schwerpunkt Gregorianischer Choral. 2003 promovierte er über Antiphonen des Offiziums. Seit 1993 unterrichtet er am Musikwissenschaftlichen Institut der Karls-Universität in Prag und ist Gründer und Leiter der Schola Gregoriana Pragensis.



STEPHANIE KLEIN

Stephanie Klein ist seit 1. Februar 2008 ordentliche Professorin für Pastoraltheologie an der Universität Luzern. Sie studierte katholische Theologie und Pädagogik. Ihre theologische Dissertation an

der Universität Würzburg befasste sich mit der empirischen Biographieforschung in der Theologie. Vor ihrer Berufung nach Luzern war Stephanie Klein einige Jahre in der kirchlichen Praxis tätig und lehrte als wissenschaftliche Assistentin bzw. Lehrstuhlvertreterin an den Universitäten Frankfurt a.M., Mainz und Saarbrücken sowie als Dozentin an der Universität Salzburg.

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät



BETTINA BEER

Bettina Beer ist seit 1. Februar 2008 ordentliche Professorin für Kultur- und Sozialanthropologie mit Schwerpunkten Politische Anthropologie und Rechtsanthropologie an der Universität Luzern.

Sie studierte Ethnologie in Hamburg, wo sie 1995 mit einer Arbeit über deutsch-philippinische Ehen promovierte. Vor ihrer Berufung nach Luzern war sie Professorin an der Universität Heidelberg und dort Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Ethnologie.



JOACHIM BLATTER

Joachim Blatter ist seit 1. Juli 2008 ordentlicher Professor für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Politische Theorie an der Universität Luzern. Er studierte Sozialwissenschaften, Rechts-

wissenschaft und Verwaltungswissenschaften. Seine Dissertation verfasste er zum Thema «Entgrenzung der Staatenwelt? Politische Institutionenbildung in grenzüberschreitenden Regionen in Europa und Nordamerika». Vor seiner Berufung nach Luzern war er als Lehrbeauftragter an der Universität Zürich und als Assistant Professor an der Erasmus-Universität in Rotterdam tätig.



RAINER DIAZ-BONE

Rainer Diaz-Bone ist seit 1. November 2008 ordentlicher Professor für Soziologie mit Schwerpunkt qualitative und quantitative Methoden an der Universität Luzern. Er studierte Sozialwissen-

schaften und promovierte 2001 mit einer Dissertation zum Thema: «Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieuschen Distinktionstheorie». Vor seiner Berufung nach Luzern war er von 2002 bis 2008 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin.

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät



JÜRG HELBLING

Jürg Helbling ist seit 1. Februar 2008 ordentlicher Professor für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Luzern. Er studierte Ethnologie, Philosophie und Neuere Geschichte an der

Universität Zürich. Seine Dissertation befasste sich mit der Theorie der Wildbeutergesellschaft. Zwischen 1985 und 1988 war er am Institute for Philippine Culture an der Ateneo de Manila University und führte eine Feldforschung bei den Mangyan auf Mindoro durch. Vor seiner Berufung nach Luzern war er Professor für Ethnologie an der Universität Zürich



ANTONIUS LIEDEGENER

Antonius Liedhegener ist seit 1. September 2008 Assistenzprofessor für Politik und Religion an der Universität Luzern. Er studierte Geschichte und katholische Theologie und promovierte 1996

mit einer vergleichenden Fallstudie zum Zusammenhang von Urbanisierung und Säkularisierung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Vor seiner Berufung nach Luzern war er wissenschaftlicher (Ober-)Assistent am Institut für Politikwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena und 2008 Vertretungsprofessor für vergleichende Politikwissenschaft an der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder).

Rechtswissenschaftliche Fakultät



VAGIAS KARAVAS

Vagias Karavas ist seit 1. August 2008 Assistenzprofessor für Rechtssoziologie an der Universität Luzern. Nach seinem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Athen erfolgten

ein LL.M. und ein Promotionsstudium an der Universität Frankfurt a. M. In seiner Dissertation befasste er sich mit dem Thema «Digitale Grundrechte. Elemente einer Verfassung des Informationsflusses im Internet». Vor seiner Ernennung war er als Oberassistent an der Universität Freiburg i.Ue. und als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Frankfurt tätig.



MONIKA PFAFFINGER

Monika Pfaffinger ist seit 1. Oktober 2008 Assistenzprofessorin für Privatrecht mit Schwerpunkt ZGB an der Universität Luzern. Sie studierte Rechtswissenschaft an der Universität Zürich und ver-

fasste ihre Dissertation zum Thema «Geheime und offene Formen der Adoption. Wirkungen von Information und Kontakt auf das Gleichgewicht im Adoptionsdreieck» (2007). Bis zu ihrer Berufung war sie im Rechtsdienst der Halter Unternehmungen, Zürich, tätig.

Habilitationen

Habilitationen	
Rechtswissenschaftliche Fakultät	
Dr. iur. Hürlimann-Kaup Bettina	Grundfragen des Zusammenwirkens von Miete und Sachenrecht
Dr. iur. Markus Alexander	Tendenzen beim materiellrechtlichen Erfüllungsort im internationalen Zivilverfahrensrecht

Dissertationen	
Theologische Fakultät	
Bossart Rolf	Die theologische Lesbarkeit von Literatur im 20. Jahrhundert. Studien zu einer heilsgeschichtlichen Hermeneutik
Lindner Bernhard	«Somos pueblo – somos iglesia». Die Erfahrung der Südandenkirche Perus. Pastoraltheologische und ekklesiologische Reflexionen und ihre Bedeutung für die Pastoral in Europa
Müller Mathias	Theologie im Transzensus. Die Wissenschaftslehre als Grundlagentheorie einer transzendentalen Fundamentaltheologie in Johann Gottlieb Fichtes «Prinzipien der Gottes-, Sitten- und Rechtslehre» von 1805

Kultur-und Sozialwissenschaftliche Fakultät	
Furrer Brigit	Prostitution als Überlebensstrategie von armutsbetroffenen Frauen in Salvador Bahia, Brasilien
Helmer Gabriele Rosalie	Jaina in Antwerpen. Eine religionsgeschichtliche Studie
Hofmann Jens	Reziprozität – ein sozialintegrativer Mechanismus der Gesellschaft? Darstellung des Wandels historischer Ordnungsvorstellungen am Beispiel des Bettlers
Marx Theda	Täufer und Obrigkeit in Luzern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Alltag statt Martyrium
Namini Sussan	Selbst gewählte Mitgliedschaft in neuen religiösen Bewegungen – eine Frage der Passung?
	Empirische Befunde und kritische Überlegungen
Werron Tobias	Der Weltsport und sein Publikum. Zur Autonomie und Entstehung des modernen Sports

Rechtswissenschaftliche Fakultät	
Akikol Diana	Die Voraussetzungen der Sachmängelhaftung beim Warenkauf nach Schweizer Obligationenrecht und UN-Kaufrecht (CISG), mit rechtsvergleichenden Hinweisen zum US-amerikanischen Warenkaufrecht (UCC)
Benedick Gilles	Die Informationspflichten im UN-Kaufrecht (CISG) und ihre Verletzung unter Berücksichtigung des Zusammenspiels mit dem nationalen schweizerischen Recht
Britschgi André	Das belastete Grundstück beim Bauhandwerkerpfandrecht
Costantini Renato	Die drei Anknüpfungsgegenstände des internationalen Effektenrechts. Eine Strukturtheorie der Effektenverwahrung im Hinblick auf die Bestimmung des relevanten Intermediärs im Sinne des Haager Wertpapierübereinkommens (HWpÜ)
Gabriel Simon	Die Haftung des Mediators im schweizerischen Rechtssystem
Germann Martin	Der Vertrag zur Errichtung einer Grunddienstbarkeit
Keller Lucy	«Runde Tische» in der Gesetzgebung. Eine staatsrechtliche und rechtstheoretische Analyse informeller Verhandlungen im schweizerischen Gesetzgebungsverfahren
Meier-Mazzucato Giorgio	Steuerrechtliche Aspekte der entgeltlichen Unternehmensnachfolge bei kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) unter Berücksichtigung der direkten Bundessteuer, der Mehrwertsteuer, des Fusionsgesetzes und der direkten Steuern der Kantone Aargau und Zürich
Nadelhofer Simone	Vermögenseinziehung bei Wirtschafts- und Unternehmensdelikten (Art. 70 f. StGB)
Oesch Claudia	Kooperation zwischen KMU unter besonderer Berücksichtigung ihrer kartellrechtlichen Zulässigkeit
von Escher Hadumoth	KMU-Beratung durch Rechtsanwälte. Eine rechtstatsächliche Untersuchung
Wolfer Simon	Die elektronische Überwachung des Arbeitnehmers
Zemp Gregor	Auf internationale Sicherungstransaktionen anwendbares Recht unter besonderer Berücksichtigung der schweizerischen und der portugiesischen Rechtsordnung

Personelles

Ehrungen	Todesfälle
Jon Mathieu, Titularprofessor für Geschichte, erhielt den King Albert Mountain Award. Michael Buess, Masterstudent Weltgesellschaft und Weltpolitik, erhielt den Uno-Academia-Award 2008.	

Zwei Auszeichnungen für Habilitationsschrift
Die Habilitationsschrift von **Joachim Blatter** mit dem Titel «Governance – theoretische Formen und historische Transformationen. Politische Steuerung und Integration in Metropolregionen der USA (1850–2000)» erhielt zwei Auszeichnungen. Zum Ersten wurde die Schrift in das Programm «DeutschPlus» der Volkswagen-Stiftung aufgenommen. Dieses dient dazu, wichtige Werke aus allen wissenschaftlichen Disziplinen in die englische Sprache zu übersetzen, um die Inhalte einem breiteren Publikum zugänglich zu machen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass kontinentaleuropäische wissenschaftliche Zugänge auch in englisch dominierten wissenschaftlichen Diskursen präsent sind. Zum Zweiten wurde die Habilitationsschrift von der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) mit dem Förderpreis für die beste Post-Doc-Arbeit des Jahres 2007 ausgezeichnet.

Karl Kirchhofer, geb. am 7. Mai 1935, starb am 25. August 2008. Von 1967 bis 1973 war er Dozent am Katechetischen Institut Luzern und 1973 bis 1982 Lehrbeauftragter an der Theologischen Hochschule Chur. Von 1982 bis 1997 wirkte er als Professor für Katechetik und Didaktik des Religionsunterrichts sowie als Studienleiter des Theologischen Seminars Dritter Bildungsweg (DBW) in Chur. 1983 übernahm Karl Kirchhofer zusätzlich die Leitung des Instituts für Fort- und Weiterbildung von Katechetinnen und Katecheten (IFOK), an dessen Gründung er massgeblich beteiligt war. Nach der Verlegung des DBW und des IFOK 1993 nach Luzern wirkte er bis 2000 als Leiter beider Institutionen. 1997 wurde er zum Honorarprofessor an der Theologischen Fakultät der heutigen Universität Luzern ernannt.

Niklaus Wicki, geb. am 14. April 1919, starb am 8. März 2008. Er wirkte bis 1949 als Vikar in der Pfarrei Romanshorn TG. Von 1949 bis 1956 widmete er sich dem Weiterstudium in Rom und Fribourg sowie der wissenschaftlichen Forschung und übernahm anschliessend die Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Pfeffingen BL. Gleichzeitig lehrte Niklaus Wicki von 1959 bis 1961 als Dozent für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät in Luzern. Von 1961 bis 1984 war er hier ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie und Theologiegeschichte.

Rechnung

Das Rechnungsjahr 2008 schliesst mit einem Ertragsüberschuss von 197 979 Franken. Damit und zusammen mit den in den Vorjahren erarbeiteten positiven Jahresergebnissen weist nun die Universität Luzern per Ende 2008 ein Eigenkapital von knapp 2,6 Mio. Franken aus. Gemäss Regierungsratsbeschluss mussten im Jahr 2008 2,0 Mio. Franken Eigenkapital an den Kanton zurückgeführt werden, da das Eigenkapital 10 Prozent des Umsatzes überstieg.

Konsolidierungskreis

Im Jahr 2008 ist die Buchhaltung des Religionspädagogischen Instituts RPI erstmals in der Buchhaltung der Universität integriert. Bisher wurde eine eigene Buchhaltung geführt, da das RPI als Dienststelle beim Kanton angegliedert war.

Rechnungsjahr 2008

Durch die weitere Zunahme der Studierendenzahlen haben sich der Ertrag aus den Studiengebühren («Studien­ertrag») und die Bei­träge der Kantone («IUV¹-Beiträge») gegenüber dem Vorjahr positiv entwickelt. Während die Zahl der kantonalen Studierenden und damit auch die Position «IUV-Äquivalente Kanton Luzern» nur wenig anstieg, war der Zuwachs bei den ausserkantonalen Studieren­den markanter.

Die Kostenabgeltungspauschale des Kantons Luzern wurde gegenüber dem Budget um 1 Mio. Franken gekürzt und liegt unter dem Betrag des Vorjahres.

Die Grundbeiträge des Bundes werden auf der Basis der Studierendenzahlen und Forschungsdrittmittel («Beiträge Dritter») errechnet. Sie konnten aufgrund der positiven Entwicklung der beiden Faktoren gegenüber 2007 um 1,1 Mio. Franken erhöht werden. Für den Aufbau der Bibliotheken war der Anteil der Bundessubventionen um 0,6 Mio. Franken geringer als im Vorjahr, per Saldo nahmen die «Beiträge Bund» um 0,5 Mio. Franken zu.

Der Personalaufwand war 2008 wesentlich höher als im Vorjahr. Ausschlaggebend dafür waren die Einrichtung zusätzlicher Profes­suren in den Bereichen Kultur- und Sozialanthropologie, Soziologie, Politologie und Recht, die Stiftungsprofessur für Gregorianik und Personalanstellungen für mehrere drittmittelfinanzierte Forschungsprojekte.

Aktiven	in CHF	Passiven	in CHF
Flüssige Mittel	12 273 440	Verbindlichkeiten	1 030 133
Forderungen	263 187	Passive Rechnungsabgrenzungen	3 453 577
Aktive Rechnungsabgrenzungen	61 564	Rückstellungen	6 462 423
Umlaufvermögen	12 598 192	Fremdkapital	10 946 132
Maschinen/Apparate	45 600	Stipendien/Preise	11 513
Mobiliar	105 300	Otto-Karrer-Fonds	41 481
Hardware	445 600	Stipendien/Preise/Fonds	52 994
Software	364 600	Reserven	2 362 187
Anlagevermögen	961 100	Jahresergebnis	197 979
		Eigenkapital	2 560 166
Total Aktiven	13 559 292	Total Passiven	13 559 292

Erfolgsrechnung	2008 in CHF	in %	2007 in CHF	in %	Abweichung
Ertrag	39 483 375	100,0	38 363 318	100,0	1 120 056
Studien­ertrag	3 333 679	8,4	3 300 150	8,6	33 528
Dienstleistungsertrag	385 664	1,0	316 142	0,8	69 522
Beiträge Bund ^a	7 863 863	19,9	7 353 965	19,2	509 898
IUV-Beiträge ¹ Kantone	15 949 147	40,4	15 596 340	40,7	352 807
Beitrag Kanton Luzern ^b	8 616 000	21,8	8 969 253	23,4	-353 253
Beiträge Dritter ^c	3 066 090	7,8	2 658 578	6,9	407 512
Übrige Erträge	268 931	0,7	168 890	0,4	100 041
Aufwand	39 483 375	100,0	38 363 318	100,0	1 120 057
Personalaufwand	30 017 665	76,0	26 216 648	68,3	3 801 017
Mietaufwand	2 476 196	6,3	2 475 798	6,5	398
Abschreibungen	604 758	1,5	708 860	1,8	-104 102
Betriebsaufwand	6 186 777	15,7	8 889 868	23,2	-2 703 091
Ertragsüberschuss	197 979	0,5	72 144	0,2	125 835

Mittelherkunft

Total Mittelherkunft	39 483 375	100,0	38 363 318	100,0	1 120 057
Universität, RPI					
– Studien-/Examensgebühren	3 333 679	8,4	3 300 150	8,6	33 529
– Übrige Einnahmen (Dienstleistungen etc.)	654 596	1,7	485 032	1,3	169 564
Kanton Luzern					
– Kostenabgeltungspauschale	8 616 000	21,8	8 619 000	22,5	-3 000
– IUV-Äquivalent	5 272 025	13,4	5 322 475	13,9	-50 450
– Kantonsbeitrag RPI	0	0,0	350 253	0,9	-350 253
Bund, Kantone					
– IUV-Beiträge Kantone	10 677 122	27,0	10 273 865	26,8	403 257
– Grundbeitrag UFG ²	7 291 034	18,5	6 153 760	16,0	1 137 274
– Subventions- und Projektbeiträge SBF ⁴	572 829	1,5	1 200 205	3,1	-627 376
– Forschungsbeiträge SNF ³	1 982 469	5,0	1 530 002	4,0	452 467
– Übrige Beiträge Bund	0	0,0	0	0,0	0
Stiftungen, Vereine etc.					
– Universitätsstiftung	0	0,0	13 000	0,0	-13 000
– Kirchliche Beiträge	274 689	0,7	232 784	0,6	41 905
– Übrige Vereine, Stiftungen, Private	808 933	2,7	882 792	2,3	-73 859

¹ IUV, Interkantonale Universitätsvereinbarung: regelt die interkantonalen Beiträge

² UFG, Universitätsförderungsgesetz (vom 8.10.1999)

³ SNF, Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

⁴ SBF, Staatssekretariat für Bildung und Forschung

^a Grundbeiträge gemäss UFG sowie Projektbeiträge des SBF⁴

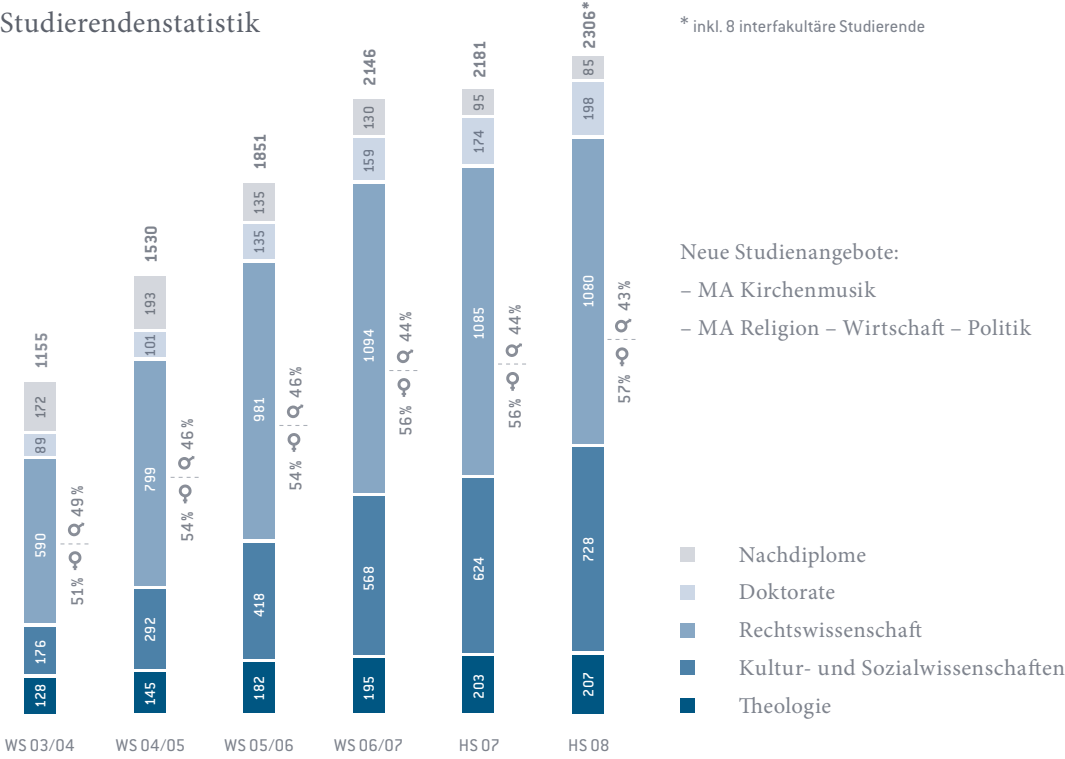
^b Kostenabgeltungspauschale des Kantons Luzern an die Universität, Kantonsbeitrag RPI

^c Beiträge an Forschung und Projekte des SNF von Stiftungen sowie kirchlichen und privaten Institutionen

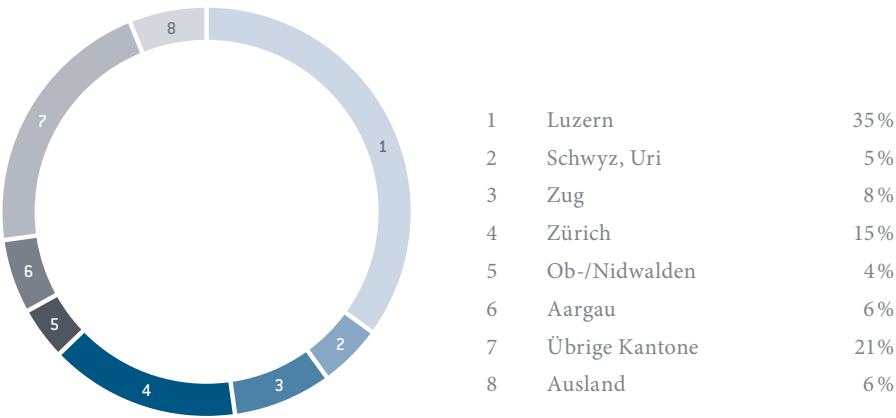
Studierendenstatistik Herbstsemester 2008

		Anzahl Studierende			Davon Neustudierende		
Diplomstudium		Alle	♀	♂	Alle	♀	♂
Theologische Fakultät	10%	207	116	91	52	34	18
Kirchenmusik		1		1	1		1
Theologie		99	50	49	19	11	8
Dritter Bildungsweg		11	3	8	4	1	3
Religionspädagogisches Institut		88	60	28	24	20	4
Religionslehre		8	3	5	4	2	2
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	36%	728	473	255	181	125	56
Geschichte		65	32	33	17	8	9
Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften		298	205	93	70	47	23
Judaistik		9	9				
Kultur- und Sozialanthropologie		10	5	5	6	4	2
Kulturwissenschaften		153	109	44	48	36	12
Ökonomie		1	1		1	1	
Philosophie		30	14	16	4	3	1
Politikwissenschaft		78	47	31	23	18	5
Religionswissenschaft		16	9	7	3	2	1
Soziologie		68	42	26	9	6	3
Rechtswissenschaftliche Fakultät	53%	1080	605	475	257	156	101
Interfakultär Religion – Wirtschaft – Politik	1%	8	4	4	6	3	3
Total Diplomstudium	88%	2023	1198	825	496	318	178
Promotionsstudium							
Theologische Fakultät	19%	38	19	19	3	3	
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	27%	54	26	28	7	3	4
Geschichte		16	8	8	3	1	2
Judaistik		1	1				
Kultur- und Sozialanthropologie		8	7	1	3	2	1
Philosophie		3		3			
Politikwissenschaft		3	2	1	1		1
Religionswissenschaft		3	2	1			
Soziologie		20	6	14			
Rechtswissenschaftliche Fakultät	54%	106	44	62	19	10	9
Total Promotionsstudium	8%	198	89	109	29	16	13
Nachdiplomstudium							
NDS BE	35%	30	12	18	15	7	8
NDK P+M 2	12%	9	2	7	9	2	7
NDK P+M 3	13%	11	1	10			
Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral	8%	7	4	3			
MAS eLearning + Wissensmanagement	32%	28	12	16			
Total Nachdiplomstudium	4%	85	31	54	24	9	15
Total Studierende	100%	2306	1318	988	549	343	206

Studierendenstatistik



Aktueller Wohnsitz der Studierenden



Zentrale Dienste

Akademische Dienste

Innerhalb der Zentralen Dienste wurde Mitte 2008 der Bereich der Akademischen Dienste gebildet. Die Studiendienste, die Fachstelle für Chancengleichheit, das Qualitätsmanagement, die Aufgabenbereiche Web, Internationale Beziehungen und Archivwesen sowie der Hochschulsport werden in dieser neuen Führungseinheit zusammengefasst.

Studierende

525 Studierende bestanden 2008 ein Examen, davon erhielten 281 ein Bachelordiplom, 184 ein Masterdiplom oder Lizenziat und 22 den Dokortitel. Die Zahl der Studierenden im Diplomstudium nahm gegenüber dem Vorjahr um 5,8 Prozent zu und bewegt sich damit im geplanten Rahmen. Am stärksten entwickelte sich die Studierendenzahl mit einer Zunahme von 17 Prozent wiederum in der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Die Mobilität konnte 2008 durch weitere bilaterale Verträge mit Partneruniversitäten ausgebaut werden. Die Universität durfte 57 auswärtige Studierende begrüssen, 83 Luzerner Studierenden ermöglichte sie durch die Austauschprogramme CH-Unimobil, ERASMUS und Partnership den Aufenthalt an einer Gastuniversität. Bei weltweiten Partnership-Programmen konnte im Vergleich zum Vorjahr die Zahl von Austauschstudierenden verdoppelt werden. Beliebteste Destinationen waren Chicago (USA) und Hobart (Australien). Die Rechtswissenschaftliche Fakultät schloss neue Verträge mit Peking (China), Wollongong (Australien), Singapur (Singapur) und Hyderabad (Indien).

Personal

Die Betreuung des Personals – im Jahr 2008 war erneut ein Zuwachs von 13 Prozent auf 330 Personen zu verzeichnen – gestaltet sich zunehmend komplexer. Deshalb wurde 2008 der Personaldienst ausgebaut. Er übernahm im Laufe des Jahres die ganze Personaladministration der Universität von der Dienststelle Personal des Kantons Luzern. Nach Abschluss der Arbeiten Ende Jahr konnte am 1. Januar 2009 mit der universitätseigenen Lohnbuchhaltung gestartet werden. Ebenfalls im Sinne der Qualitätssteigerung wurde ein internes Weiterbildungsangebot für administrative und technische Mitarbeitende entwickelt.

Fachstelle für Chancengleichheit

Das von der Fachstelle lancierte Förderprojekt SpeedUp ermöglicht seit 2008 Nachwuchswissenschaftlerinnen, sich für eine begrenzte Zeit von Lehrstuhlaufgaben freustellen zu lassen, um sich auf die eigene Forschung und wissenschaftliche Publikation zu konzentrieren.

Besonderes Engagement erforderte die Campus-Kinderkrippe: Die Realisierung des Ausbau- und Umzugsprojekts im Berichtsjahr erlaubte den Bezug der neuen, grösseren Krippe Kita Campus Ende 2008.

Qualitätsmanagement

Im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung und Forschung (SBF) führte das Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung der Schweizer Hochschulen (OAQ) 2008 ein «Quality Audit» an der Universität Luzern durch. Ein internationales Gremium von Expertinnen und Experten evaluierte das Qualitätsmanagement vor Ort mit sehr gutem Ergebnis und der Empfehlung, dessen Schwerpunkt auf die Bereiche Studiengangsevaluation und Nachwuchsförderung zu legen.

Fundraising

Zur Erhöhung des Drittmittelanteils der Universität wurde eine Fundraising-Teilzeitstelle eingerichtet. Ziel ist die Beschaffung von Mitteln für spezielle Projekte bezüglich Lehre, Forschung, Weiterbildung und Infrastruktur in Ergänzung zur Finanzierung durch öffentliche Mittel, Studiengebühren und Drittmittelprojekte.

Öffentlichkeitsarbeit

Der offizielle Auftritt der Universität in der Öffentlichkeit wurde nach Einführung des neuen Logos im Vorjahr insbesondere mit der Neugestaltung des Jahresberichts und einer umfassenden Informationsbroschüre über die Bachelorstudiengänge weiterentwickelt. Der direkte Kontakt zur Öffentlichkeit erfolgte durch die Organisation eines Unitages, der am 18. Oktober 2008 anlässlich des 10-Jahre-Jubiläums des Universitätsvereins Einblick gab in das Innenleben der Universität.

Gebäudemanagement

Die Aktivitäten der Universität finden inzwischen an 26 Standorten statt. Vier neue Provisorien mit insgesamt vier Unterrichtsräumen und 70 Arbeitsplätzen wurden 2008 eingerichtet und bezogen. Den Umzug ins neue Universitätsgebäude, das die jetzigen Raumprovisorien ablösen wird, erwarten alle Betroffenen sehnlichst. Aufgrund des bisherigen Baufortschritts sind die Aussichten gut, dass das Gebäude ab Herbstsemester 2011 der Universität zur Verfügung steht.

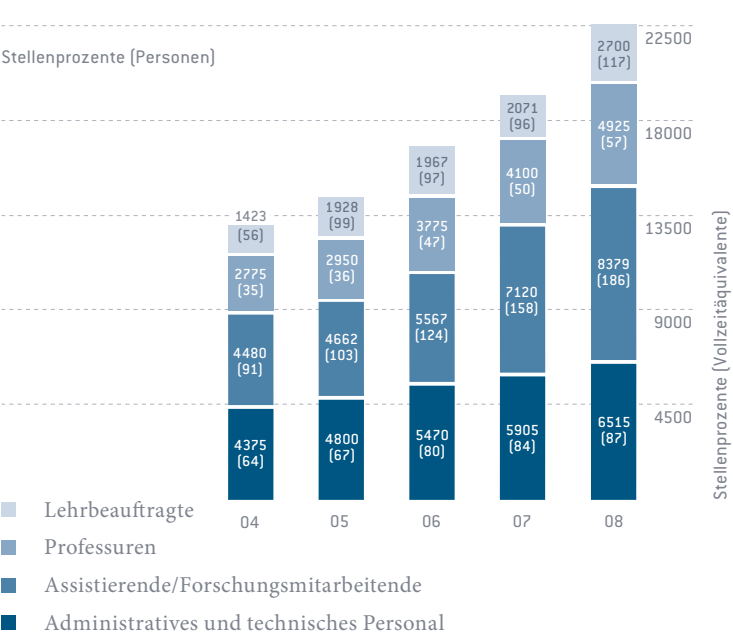
Informatik

Aufbau und Entwicklungsarbeit – auch für die Informatik ein prägendes Thema: Der Anschluss der neuen Standorte ans IT-Netz, Projekte wie CampusCard, Virtual Privat Network (VPN), Videokonferenzsystem, ECTS-Online, Alumni-Verwaltung und die umfassenden Optimierungen der Datenbank RelationDesk dokumentieren die rasante Entwicklung dieses Aufgabenbereichs.

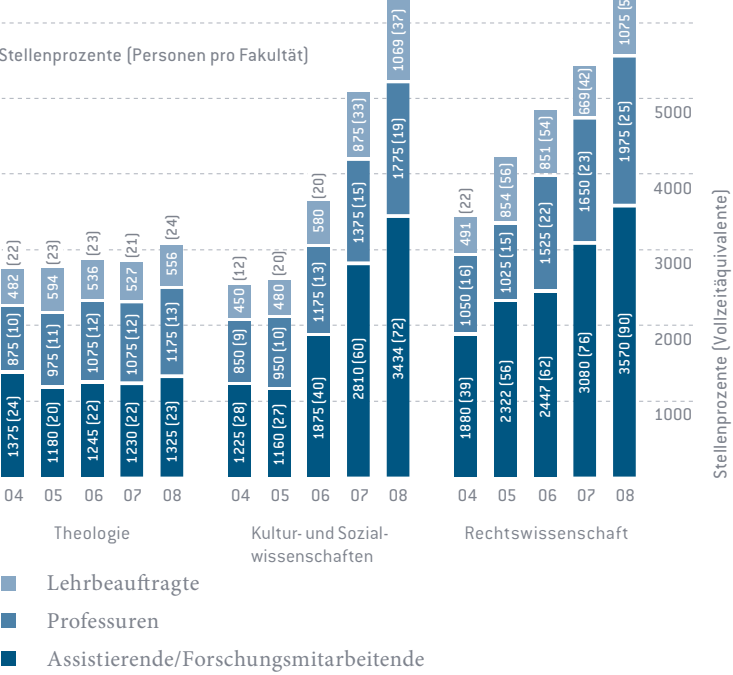
Gemeinsame Organisationen im Campus Luzern

Die Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und der Hochschule Luzern ist auf verschiedenen Ebenen institutionalisiert. Im Infrastrukturbereich ist sie vor allem in Bezug auf die Informatik zu sehen. Was den Sportbetrieb betrifft, wurde der Hochschulsport Campus Luzern unter der Leitung der Universität gebildet. Die Hochschuleseelsorge «Horizonte» wird von den Campusinstitutionen zusammen mit den Kirchen finanziell getragen. Mitte November 2008 konnte sie ein Haus an der St. Leodegarstrasse 15 einrichten und den Studierenden Raum für noch mehr Eigeninitiativen anbieten. Die psychologische Beratungsstelle, das Hochschulorchester und der Verein StUWo (Verein Studentisches Wohnen) sind weitere gemeinsame Einrichtungen der Hochschulen. Sie alle trugen 2008 zu einer lebendigen Studierendenstadt Luzern bei.

Mitarbeitende der Universität Luzern



Akademisches Personal



Interne Weiterbildung

Zur fachlichen und persönlichen Unterstützung der Verwaltungsmitarbeitenden lancierte der Personaldienst in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Chancengleichheit ein Weiterbildungsangebot, das sich gezielt mit dem universitären Arbeitsumfeld auseinandersetzt. Alle Kurse bauen auf praktischen Erfahrungen aus dem beruflichen Alltag der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf und laden ein, Situationen zu überdenken, neu zu üben, Erfahrungen auszutauschen und einander vor allem auch besser kennenzulernen und sich zu vernetzen. Die Kurse werden finanziell unterstützt durch die universitäre Gleichstellungskommission.

Kursangebote 2008

Wirksam kommunizieren. Das eintägige Kommunikationstraining basierte auf Gesprächssituationen des Berufsalltags. Gemeinsam mit der Kursleitung erprobten die Teilnehmenden situationsgerechte und wirksame Lösungen. Übungen wechselten sich ab mit kurzen Inputs der Kursleitung.

Neue Impulse durch kreatives Schreiben. Hier wurden freies Schreiben und Vorlesen geübt. Die Teilnehmenden erhielten Anregungen, die den Schreibbeginn erleichtern und zum Verfassen eines Textes animieren. Ziel war, die erlebte Freude am freien Schreiben in den beruflichen Alltag mitzunehmen.

Selbstmanagement im Büro: Fachfrauen tauschen sich aus. Im Fokus des eher als moderierter Erfahrungsaustausch konzipierten Workshops stand das Sekretariat als Informationsdrehscheibe und als Stelle, die sich oft in einer Sandwich-Position befindet in Bezug auf die Erwartungen unterschiedlicher Auftraggeber und Kundinnen. Besprochen wurden Themen wie die eigene Rolle finden, Prioritäten setzen im stressigen Alltag oder der Umgang mit schwierigen Vorgesetzten.

Power-Point-Präsentationen. Der für Mitarbeitende der Zentralen Dienste angebotene Workshop zeigte, wie Arbeitsergebnisse optimal mit einem Power-Point-Vortrag präsentiert werden können. Zudem erhielten die Teilnehmenden Anleitungen und Tipps für die Vorbereitung von Präsentationen sowie Hinweise zur Gestaltung von Power-Point-Folien und zur Optimierung der Präsentationstechnik und des Auftritts.

Die Beurteilung der Weiterbildungsveranstaltungen durch die Teilnehmenden liefert wichtige Informationen bezüglich Aufbau und Durchführung der Kurse, Lehrmittel sowie bezüglich der Referentinnen und Referenten. Sämtliche Aktivitäten werden mittels Beurteilungsbogen für marktorientierte Weiterbildungsveranstaltungen vom Personaldienst und der Fachstelle für Chancengleichheit evaluiert.



Leiterin Personaldienst
und Berufsbildung



Leiterin Fachstelle für
Chancengleichheit

Platz für informellen Austausch

Eine Besonderheit der Universität Luzern sind die vielen Standorte, die einen täglichen Austausch des administrativen und technischen Personals verunmöglichen und organisierte Treffen erfordern. Neben den Kursangeboten fanden deshalb 2008 zwei Veranstaltungen statt, die dem gesamten administrativen und technischen Personal offenstanden. Die erste informierte über das neue Weiterbildungsangebot und über den Stand des Neubauprojekts der Universität. Beim anschliessenden Aperitif blieb genügend Zeit zum persönlichen Austausch. In der zweiten Veranstaltung Ende Jahr besuchte der Samichlaus die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des administrativen und technischen Personals und verteilte als kleines Dankeschön Geldstücke aus Schokolade, Glückskäfer und Grittibänzen.

Weiterbildung als wichtiges Instrument der Personalentwicklung

Durch den Zuwachs an Mitarbeitenden in den letzten Jahren ist ein eigenes Weiterbildungsangebot der Universität Luzern immer wichtiger und sinnvoller geworden, denn damit können spezielle Schwerpunkte und universitätsspezifische Themen berücksichtigt werden. Gleichzeitig unterstützt die Universität das berufliche und persönliche Weiterkommen der Mitarbeitenden auch in externen Angeboten. Die individuellen Entwicklungsschritte werden im Dialog zwischen Mitarbeitenden und Vorgesetzten festgelegt und den Bedürfnissen und Ressourcen sowohl der Mitarbeitenden als auch der Universität angepasst. In den drei Fakultäten und den Zentralen Diensten wurden interne und externe Weiterbildungsmöglichkeiten bisher unterschiedlich genutzt. Im Rahmen der Erweiterung der Angebote strebt die Universität an – wo immer möglich und sinnvoll –, die Synergien und Ressourcen über die Fakultätsgrenzen hinaus zu nutzen sowie die Bedürfnisse der Zentralen Dienste einzubeziehen.

Bestehende Instrumente zur aktiven Personalentwicklung:

- jährliches Mitarbeitendengespräch mit der/dem Vorgesetzten jeweils im Herbst;
- Gespräch vor Ende der Probezeit mit der/dem Vorgesetzten (bei unbefristeten Anstellungen);
- Anstellungs- und Ausbildungsabsprache zu Beginn der Anstellung des akademischen Personal gemäss § 7 des Reglements über die Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit der/dem Vorgesetzten;
- periodische Besprechungen des Promotionsprojekts mit der Doktormutter oder dem Doktorvater.

Neue Mitarbeitende werden an einem Informationsanlass über das Weiterbildungsangebot und die einzuleitenden Schritte für den Besuch einer Weiterbildung informiert. Die internen Angebote werden vom Personaldienst den entsprechenden Zielgruppen kommuniziert und unter www.unilu.ch/weiterbil-dungen publiziert.

Generell werden Weiterbildungen wie folgt gehandhabt:

- Die Universität Luzern bietet ihren Mitarbeitenden das ganze Weiterbildungsangebot der Verwaltungsweiterbildung des Kantons Luzern an.
- Vorgesetzten im administrativen und technischen Bereich wird in Ergänzung zur kantonalen Führungsausbildung die Teilnahme an einem persönlichkeitsorientierten Seminar empfohlen.
- Der Besuch von Fachausbildungen und Sprachkursen wird auf Antrag der Mitarbeitenden weitgehend finanziell unterstützt.
- Tagungsbesuche von Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind erwünscht und werden finanziell unterstützt.



Weitere Informationen

Studienangebot

Bachelor
Theologische Fakultät
Theologie
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Geschichte
Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften
Judaistik
Kultur- und Sozialanthropologie/Ethnologie
Kulturwissenschaften
Ökonomie
Philosophie
Politikwissenschaft
Religionswissenschaft
Soziologie
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Rechtswissenschaft

Master
Theologische Fakultät
Kirchenmusik
Religion – Wirtschaft – Politik
Religionslehre
Theologie
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Geschichte
Judaistik
Kultur- und Sozialanthropologie/Ethnologie
Kulturwissenschaften
Organisation und Wissen
Philosophie
Religion – Wirtschaft – Politik
Religionswissenschaft
Soziologie
Vergleichende Medienwissenschaft
Weltgesellschaft und Weltpolitik
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Rechtswissenschaft
Doppelmaster Rechtswissenschaft LU/NE (deutsch/französisch)

Doktorat
Theologische Fakultät
Theologie
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Geschichte
Judaistik
Kultur- und Sozialanthropologie/Ethnologie
Ökonomie
Philosophie
Politikwissenschaft
Religionswissenschaft
Soziologie
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Rechtswissenschaft

Weiterbildung
Theologische Fakultät
NDS Berufseinführung für Theologinnen und Theologen
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
MAS Philosophie und Management
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Schweizerische Richterakademie
Fachanwalt SAV, Haftpflicht- und Versicherungsrecht *
Fachanwalt SAV, Erbrecht *
* in Kooperation mit der Universität Zürich

Institute, Seminare, Forschungsstellen

Theologische Fakultät	
Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF)	www.unilu.ch/ijcf
Institut für kirchliche Weiterbildung (IFOK)	www.unilu.ch/ifok
Institut für Sozialethik (ISE)	www.unilu.ch/ise
Ökumenisches Institut (ÖI)	www.unilu.ch/om
Religionspädagogisches Institut (RPI)	www.unilu.ch/rpi
Theologisches Seminar Dritter Bildungsweg (DBW)	www.unilu.ch/dbw
Zentrum Religionsforschung (ZRF)	www.unilu.ch/zrf
Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP)	www.zrwp.ch

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	
Historisches Seminar	www.unilu.ch/histsem
Kultur- und Sozialanthropologisches Seminar	www.unilu.ch/ksasem
Philosophisches Seminar	www.unilu.ch/phlsem
Politikwissenschaftliches Seminar	www.unilu.ch/polsem
Religionswissenschaftliches Seminar	www.unilu.ch/relsem
Soziologisches Seminar	www.unilu.ch/sozsem
Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF)	www.unilu.ch/ijcf
Kulturwissenschaftliches Institut (KWI)	www.unilu.ch/kwi
Institut für Kommunikation und Kultur	www.unilu.ch/ikk
Zentrum Religionsforschung (ZRF)	www.unilu.ch/zrf
Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP)	www.zrwp.ch

Rechtswissenschaftliche Fakultät	
Center for Conflict Resolution (CCR)	www.unilu.ch/ccr
Forschungsstelle für Internationalisiertes und Europäisiertes Privatrecht (FIP)	www.unilu.ch/fip
i-call (International Communications and Art Law Lucerne)	www.i-call.ch
KMU-Institut (Institut für KMU- und Wirtschaftsrecht)	www.kmu-institut.ch
lucernaiuris (Institut für juristische Grundlagen)	www.unilu.ch/rf
Luzerner Zentrum für Sozialversicherungsrecht (LuZeSo)	www.unilu.ch/rf
value (Forschungsstelle für Europäisches Recht)	www.unilu.ch/rf

Doctores honoris causa

1981	Dr. iur. Elisabeth Blunschy-Steiner	Dr. theol. h.c.
1986	P. Dr. Iso Müller OSB	Dr. theol. h.c.
1989	Dr. phil. David Flusser	Dr. theol. h.c.
1992	Bischof Erwin Kräutler CPPS	Dr. theol. h.c.
1994	lic. iur. Josi J. Meier	Dr. theol. h.c.
1997	P. Prof. Dr. Basil Studer OSB	Dr. theol. h.c.
1997	Dr. iur. Rudolf Zihlmann	Dr. phil. h.c.
1999	Dr. phil. Fritz Glauser	Dr. phil. h.c.
2000	Prof. Dr. h.c. Krzysztof Penderecki	Dr. theol. h.c.
2001	Prof. Dr. h.c. Robert Schreiter CPPS	Dr. theol. h.c.
2001	Dr. iur. Gerhart M. Riegner	Dr. phil. h.c.
2002	Prof. Dr. phil. Franz Magnis-Suseno SJ	Dr. theol. h.c.
2002	Prof. Dr. Kurt Flasch	Dr. phil. h.c.
2002	Dr. Angelo Del Boca	Dr. phil. h.c.
2002	Prof. Dr. iur. Charles-Albert Morand	Dr. iur. h.c.
2003	Prof. Dr. Dr. h.c. Elisabeth Gössmann	Dr. theol. h.c.
2003	Prof. Dr. Michael Theunissen	Dr. phil. h.c.
2003	Prof. Dr. iur. Peter Gauch	Dr. iur. h.c.
2004	Dr. phil. Walter Wiesli SMB	Dr. theol. h.c.
2004	Prof. Dr. Hansjörg Siegenthaler	Dr. phil. h.c.
2004	Kaspar Villiger, alt Bundesrat	Dr. iur. h.c.
2005	Prof. Dr. DDr. h.c. Ernst Ludwig Ehrlich	Dr. theol. h.c.
2005	Prof. Dr. Karin D. Knorr Cetina	Dr. phil. h.c.
2005	Prof. Dr. iur. Detlef Krauss	Dr. iur. h.c.
2006	lic. phil. Jürg Krummenacher	Dr. theol. h.c.
2006	lic. oec. Roger de Weck	Dr. phil. h.c.
2006	Prof. Dr. iur. Gunther Teubner	Dr. iur. h.c.
2007	Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen	Dr. theol. h.c.
2007	Prof. Dr. John W. Meyer	Dr. rer. soc. h.c.
2007	Prof. Dr. iur. Ernst A. Kramer	Dr. iur. h.c.
2008	Sr. Dr. Lea Ackermann	Dr. theol. h.c.
2008	Prof. Dr. Ina Rösing	Dr. phil. h.c.
2008	Prof. Dr. Georg Müller	Dr. iur. h.c.